



Foto: Claudia Schneider

Zum „Tag des Dankes“ waren die Mitarbeiter des Bessarabiendeutschen Vereins in diesem Jahr in Stuttgart-Bad Cannstatt unterwegs. Unser Titelbild zeigt die Gruppe am Denkmal für die Charta der Heimatvertriebenen im unteren Kurpark. Welche Programmpunkte der Tag noch zu bieten hatte, erfahren Sie im Bericht ab Seite 4.

## Aus dem Inhalt:

Sommercamp für Jugendliche aus Sarata in Kirchheim-Teck

Seite 15

Informationen zur Familie  
Gottlieb Jacob Vogel gesucht

Seite 7

Tag der deutschen Einwanderung  
in Presidente Venceslau, Brasilien

Seite 18

Ausstellung in  
Mihail Kogălniceanu (Karamurat)

Seite 11

Sorge um Religionsfreiheit

Seite 23

## Inhalt:

### Bessarabiendeutscher Verein e.V.

Stellenausschreibung.....	3
Einladung zur Feierstunde.....	3
Ein schöner gemeinsamer Tag in Bad Cannstatt.....	4

### Vereinsleben / Veranstaltungen

Einladung zum Heimattreffen der Lichtentaler.....	6
Herzliche Einladung zur Herbsttagung .....	6
Autorenlesung: Der Duft der schwarzen Erde – Sibel Daniel.....	6
Bessarabischer Klönschnack .....	6
Einladung zum 09. Bessarabiendeutschen Treffen in Berlin.....	7
Einladung zum Treffen in Stechow .....	7

### Geschichte und Kultur

Informationen zur Familie Gottlieb Jacob Vogel gesucht .....	7
Ein Führerschein aus der Dobrudscha .....	8

### Dobrudschadeutsche

Familie Johann Graf aus Cataloi in der Dobrudscha – Teil 3: Die Flucht 1945 .....	9
Ausstellung in Mihail Kogălniceanu (Karamurat) .....	11

### Erinnerungen

Lagerleben und Hochzeit .....	11
Gedicht: Erinnerung.....	22

### Kontakte zur früheren Heimat

„Ermstal hilft“ bringt Hoffnung und humanitäre Hilfe in die Ukraine.....	14
---	----

Jeder Tag war der schönste Tag .....	15
--------------------------------------	----

<b>Bilder des Monats</b> .....	17
--------------------------------	----

### Über den Tellerrand

Tag der deutschen Einwanderung in Presidente Venceslau, Brasilien.....	18
Überwindung von Grenzen .....	19
Auflagen für EU-Milliarden erfüllt .....	20
Kriegskosten pro Tag .....	20
Zitat Liebscher.....	20
Hunderttausende gefallene Soldaten .....	20
Sicherheitsabkommen mit der Ukraine.....	20
Unterstützung aus den USA .....	20
Ukraine verschifft verstärkt Getreide über das Schwarze Meer .....	22

### Archivbilder

Wer? Wo? Wann? Bildinformationen gesucht .....	21
--	----

<b>Spenden</b> .....	22
----------------------	----

### Kirchliches Leben

Geplantes Verbot der russisch-orthodoxen Kirche .....	23
Der Monatsspruch September 2024.....	24

<b>Impressum</b> .....	24
------------------------	----

## Termine 2024

Seit 02.09.2024	Ausstellung „Deutsches Leben in Mihail Kogălniceanu (Karamurat) bis 1940“, Kulturhaus in Mihail Kogălniceanu
15.09.2024	Treffen in Stechow, ab 10 Uhr, Kulturscheune der Gaststätte Stadt Rathenow
15.09.2024	Sonntagsöffnung im Heimatmuseum in Stuttgart 14 – 18 Uhr, Führung um 15 Uhr
20.09.2024	Gedenktag der Verschwundenen Umsiedler 14:00-17:00 Uhr im Heimathaus in Stuttgart
06.10.2024	Heimattreffen Lichtental in Kirchberg/Murr
31. 10. 2024	Bessarabischer Begegnungstag in Todendorf/ Mecklenburg- Vorpommern
01.11.2024	Bessarabischer Klönschnack, Restaurant Isenbütteler Hof, um 11.30 Uhr
08.–10.11.2024	Herbsttagung in Bad Sachsa
17.11.2024	9. Treffen der Bessarabiendeutschen in Berlin, Beginn: 11:30 Uhr, Seminar- und Gästehaus in Berlin- Köpenick, Gartenstraße 42-50, neben dem Restaurant Krokodil

## Öffnungszeiten

### Geschäftsstelle:

Mo–Fr 10.00–12.15 Uhr und 13.15–17.00 Uhr

### Heimatmuseum:

Mo–Fr 10.00–17.00 Uhr,  
am dritten Sonntag des Monats 14–18 Uhr, Führung um 15 Uhr.  
Führungen für Gruppen, auch an Wochenenden,  
nach telefonischer Vereinbarung.

## Kontakt

Bessarabiendeutscher Verein e.V.  
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart  
Tel. 0711 440077-0, Fax -20  
E-Mail: verein@bessarabien.de

## Redaktion

Wir freuen uns über Beiträge unserer Leser,  
Artikel ebenso wie Leserbriefe.  
Einsendungen vorzugsweise per E-Mail  
an redaktion@bessarabien.de

**Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes  
erscheint am 2. Oktober 2024.**

**Redaktionsschluss für die Oktober-Ausgabe  
ist am 15. September 2024.**





## Stellenausschreibung

### Stellenausschreibung Zum 01.03.2025 besetzen wir neu:

- **Finanzfachkraft m/w/d**  
30 Std./Woche (Buchhalter, Kaufmann, Betriebswirt)
- **Fachkraft für Büromanagement m/w/d**  
30 Std./Woche (Bürokaufmann, Fachkraft für Bürokommunikation)

Dienstort ist Stuttgart.

Wir bieten eine erfüllende Aufgabe, Gestaltungsmöglichkeiten, flexible Arbeitszeiten, gutes Betriebsklima.

Wir erwarten Berufserfahrung, selbständiges Arbeiten im Team, Bereitschaft zu gelegentlichem Wochenendeinsatz.



In der Geschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins stehen große Veränderungen bevor. Claudia Schneider, unsere Sekretärin seit 18 Jahren, geht im April 2025 in den wohlverdienten Ruhestand. Auch Erna Kaufmann geht, unsere Buchhalterin seit mehr als 10 Jahren.

Unsere Geschäftsprozesse stellen wir jetzt schon um, wir wollen so viel wie möglich digitalisieren und automatisieren. Der Aufwand für die Buchhaltung wird sich in Zukunft reduzieren.

Demnächst soll eine Finanzfachkraft für Buchhaltung, Rechnungswesen und Kassenführung zuständig sein.

Die anstehenden Veränderungen wollen wir im nächsten Jahr mit neuen Kolleginnen und Kollegen angehen. Vorsichtshalber planen wir eine Übergangszeit ein, in der die alte und die neue Besetzung miteinander arbeiten.

Wenn Sie in Ihrem Bekanntenkreis jemanden kennen, der eine Veränderung sucht, geben Sie gerne unsere Stellenausschreibung weiter. Bewerbungen erbiten wir an die Geschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins.

## Einladung zur Feierstunde

Gedenken an die „Verschwundenen Umsiedler“ Freitag, 20. September 2024 – 14:00 bis 17:00 Uhr

Haus der Bessarabiendeutschen, 70188 Stuttgart, Florianstraße 17

### Programm

#### 14:00 Begrüßung

Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann

#### Andacht

Pfarrerin Andrea Aippersbach

#### 14:30 Ehrung

Dr. Susanne Schlechter, Oldenburg

#### 14:45 Schulprojekt „Migration – Flucht – Vertreibung“

Dr. Hartmut Knopp mit Schülerinnen der 12. Klasse des Sozialwissenschaftlichen Gymnasiums der Akademie für Kommunikation, Stuttgart.

- Nelia Hägele:

„Posttraumatische Belastungsstörungen“

- Janina Bockermann:

„Transgenerationale Traumata“

#### 15:30 Fachvortrag

„Euthanasie“ im Nationalsozialismus

Thomas Stöckle, Leiter der Gedenkstätte und des Dokumentationszentrums Grafeneck

#### 16:15 Kaffeetafel

Zeit für Gespräche

**Führung** in der Dauerausstellung des Heimatmuseums

Olaf Schulze, Museumskurator

### Musikalische Begleitung

Birgit Maier-Dermann, Querflöte

Oliver Dermann, Klavier

### Anmeldung

bis zum **16.09.2024**

in der Geschäftsstelle

- Telefon 0711 44 00 77-0

- E-Mail: [verein@bessarabien.de](mailto:verein@bessarabien.de)

**Einlass** ist ab 13:00 Uhr. Der Eintritt ist frei.

Die Umsiedlung der Bessarabiendeutschen aus ihrer alten Heimat am Schwarzen Meer ging im Herbst 1940 in wenigen Wochen über die Bühne. Den Beginn markiert ein Krankentransport des Alexander-Asyls in Sarata am 25. September 1940. Die Wochenschauen berichteten über die generalstabsmäßig geplante SS-Aktion „Heim ins Reich“, mit der die Volksdeutschen zunächst in Umsiedlungslagern untergebracht wurden. Verschwiegen und verschleiert wurde dagegen der Verbleib der im Zuge der Umsiedlung von ihren Familien getrennten Alten, Kranken und Behinderten, die in Krankenanstalten verbracht wurden und dort kurz darauf zu Tode kamen. Erst Jahrzehnte später wurde das Schicksal dieser Verschwundenen durch die wissenschaftliche Forschung von Susanne Schlechter und Dietmar Schulze aufgedeckt. In akribischer Detektivarbeit belegten sie den Zusammenhang mit der nationalsozialistischen „Euthanasie“-Aktion, der planvollen Tötung vermeintlich „lebensunwerten Lebens“. Zur Erinnerung an die Verschwundenen Umsiedler wurde 2016 im Haus der Bessarabiendeutschen eine Gedenkstätte eingerichtet. 2018 kam eine Tafel mit 210 Namen von Personen hinzu, die nachweislich Opfer der NS-„Euthanasie“ geworden sind. Ein jährlicher Gedenktag wurde mit der 80-Jahr-Feier am 25. September 2020 begründet.



*Gedenkstätte der Verschwundenen Umsiedler im Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart*

*Foto: Pia Schlechter 2023*

# Ein schöner gemeinsamer Tag in Bad Cannstatt

Bericht über den Ausflug der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter des Heimatmuseums zum „Tag des Dankes“

OLAF SCHULZE

Und wieder war ein Jahr vergangen und der „Tag des Dankes“ stand auf unserem Programm. Nachdem die alte, durch die Corona-Pandemie unterbrochene Tradition 2023 mit einem Tagesausflug nach Ulm und ins Donauschwäbische Zentralmuseum wiederaufgenommen worden war (siehe Bericht im Mitteilungsblatt Oktober 2023), sollte es dieses Jahr fahrttechnisch nicht so aufwändig sein. Das Ziel, schon vor Ulm festgelegt, war Stuttgart-Bad Cannstatt, jene bis 1905 selbständige einstige Kur-, Mineralwasser- und Industriestadt, in der seit einiger Zeit alle zwei Jahre unsere Bundestreffen stattfinden, wie auch dieses Jahr am ersten Juni-Sonntag wieder. Zum diesjährigen „Tag des Dankes“ waren es 23 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, aktive und langjährige ehrenamtliche Mitarbeiter, die sich am Mittwoch, den 10. Juli 2024 um 10.00 Uhr in der Halle des Bahnhofs Bad Cannstatt trafen.

Die Planung des Tages hatte in bewährter Weise wieder unser Museumskurator Olaf Schulze übernommen, der seit 2000 auch in Bad Cannstatt lebt und sich dort vielfältig ehrenamtlich und beruflich engagiert, und die „Sauerwasserstadt“ wie seine Westentasche kennt. Das Wetter war besser als befürchtet und der Regen hielt sich – mit seinem kurzen Einsatz gleich nach der Mittagspause – sehr in Grenzen, auch die Temperaturen waren dadurch erträglich.

Nach der Begrüßung durch unsere Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann und den Geschäftsführer Dr. Hartmut Knopp führte der Vormittag die Gruppe vom Bahnhofsplatz durch die gleichnamige Straße mitten in die Cannstatter Altstadt, Stationen waren die Marktstraße, der Jakobsbrunnen, der wie die meisten ande-

ren Brunnen Mineralwasser fließen lässt. Wir standen vor der Galerie Wiedmann, in der der Künstler Willy Wiedmann die größte Bibelillustration der Welt schuf, weiter ging es am „Zickle“, einer ehemaligen Weinstube mit Hochwassermarken aus dem 17. Jahrhundert, vorbei zum Marktplatz in die Stadtkirche, eine spätgotische Hallenkirche aus dem letzten Drittel des 15. Jahrhunderts, vom Baumeister Aberlin Jörg errichtet. Wir warfen einen Blick ins Innere, wo Olaf Schulze unter anderem die Fenster von Wolf-Dieter Kohler aus den frühen 1960er Jahren erklärte. Dem „Thaddäus Troll-Platz“ bei der Wilhelmsbrücke mit dem „Entaklemer“ der Cannstatter Künstlerin Elke Krämer aus Bronze folgte als letzte Station vor der Mittagseinkehr das seit 1988 in der „Klösterle-Scheuer“ untergebrachte Stadtmuseum Bad Cannstatt, bei dessen Umgestaltung 2016 Olaf Schulze maßgeblich mitgewirkt hatte. Durch die aktuelle Sonderausstellung „Menschen in der Stadt“ führten Olaf Schulze und Matthias Busch, die beide die Präsentation kuratiert hatten. Originale Corsagen der Firma Lindauer aus den 1930er Jahren sorgten für Erheiterung, aber auch für Bewunderung ob der Qualität der Näharbeiten dieser Cannstatter Textilfirma, die 1914 den ersten industriellen Büstenhalter auf den Markt gebracht hatte.

Die Mittagspause verbrachten wir in dem Lokal „Alte Schmiede“, das extra für uns geöffnet hatte. Einige Teilnehmer verabschiedeten sich nach dem Mittagessen, während andere dazustießen. Nächste Station, nun für kurze Zeit unter Regenschirmen, war der Erbsenbrunnen, dessen von Fritz von Grävenitz 1929 aus Travertin gestaltete Brunnenfigur kurz zuvor durch Vandalismus demoliert worden war. Im Anschluss ging die Gruppe in eine Sonderausstellung über 150 Jahre Evan-

gelischer Verein Bad Cannstatt, die Olaf Schulze mitkuratiert hatte und im Erdgeschoss der ehemaligen Stadtmühle (heute Betreutes Wohnen mit dem Evangelischen Verein als sozialen Träger) zu besichtigen war. Hier tauchte kurz im originalen Gehrock von 1890 „Vikar Härle“, der Gründer des Evangelischen Vereins von Cannstatt, auf, um sein rekonstruiertes Zimmer zu erklären, aber auch eine Kostprobe auf dem Harmonium von 1907 aus Obertürkheimer Produktion zu geben. Der Weg führte die Gruppe dann u.a. an der ehemaligen Cannstatter Realschule und am Cannstatter Gymnasium vorbei schließlich zum „Buddenbrook-Haus“ an den Unteren Kursaalanlagen, wo eine Tante von Thomas und Heinrich Mann Jahre ihrer zweiten, unglücklichen Ehe verbracht hatte. Zuvor hatten wir an der Daimlerstraße kurz vor der ehemaligen Praxis von Vater und Sohn Dr. Johann und Dr. Hans Kurtz Halt gemacht, einer Arztfamilie, die aus Bessarabien stammte. Nächster Halt, ebenfalls im Unteren Kurpark, war das Denkmal für die Charta der Heimatvertriebenen aus dem Jahr 1986, geschaffen von der als junge Frau aus Pommern vertriebenen Bildhauerin Ingrid Seddig (1926-2008). Obwohl kein Vertreter der bessarabiendeutschen Landsmannschaft bei der Unterzeichnung der Charta am 5. August 1950 im Großen Kursaal dabei gewesen war, ist der Name unserer Volksgruppe auf dem Bronzesockel des Denkmals, der den kompletten Text der Charta enthält, verzeichnet. Die Künstlerin gestaltete eine Gruppe von Frauen, die – teilweise mit ihren kleinen Kindern auf dem Rücken – gegen den kalten Wind bei der Flucht im Januar 1945 anliefen.

Der „Lautenschlägerbrunnen“ aus dem Jahr 1934 und der 1933 umgestaltete Brunnenhof hinter dem Großen Kursaal



Im Stadtmuseum Bad Cannstatt: Matthias Busch führt gemeinsam mit Olaf Schulze (nicht im Bild) durch die Sonderausstellung „Menschen in der Stadt“ Foto: AN\*



Wie schmeckt wohl das Wasser aus den Brunnen? Foto: CS



Am Denkmal zur „Charta der Vertriebenen“ beim Kursaal Bad Cannstatt Foto: AN

mit seiner Wilhelms- (eher eisenhaltig) und Daimlerquelle (eher schwefelhaltig) bildeten mit den in Cannstatt obligatorischen Sauerwasserproben einen weiteren Punkt auf dem Tagesprogramm. Nach einer kurzen Besichtigung der Gottlieb-Daimler-Gedächtnisstätte nahe des Kleinen Kursaals wurden die Teilnehmer von Matthias Busch noch mit frisch geschnittenen „Harbusenstücken“ und einem Speierlingsmost überrascht, bevor es zum Ausklang in das Lokal im Mineralbad Bad Cannstatt (1994 erbaut) ging. In gelöster Runde gab es dort noch gute Gespräche bei Kaffee, Tee, Kuchen, Eis und Eiskaffee, bevor die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des „Tag des Dankes“ sich gegen 18 Uhr auf den teilweise langen Heimweg begaben. Alles in allem wieder ein gelungener Tag voller Eindrücke und guter Begegnungen und Gespräche untereinander.

\* Fotos von Andreas Nill (AN) und Claudia Schneider (CS)



Die „Harbusen“ waren eine gelungene Überraschung Foto: AN



Claudia Schneider führt eine originale Corsage der Firma Lindauer aus den 1930er Jahren vor Foto: AN



Im Erdgeschoss der ehemaligen Stadtmühle hatte „Vikar Härle“ (Olaf Schulze) einen kurzen Auftritt Foto: CS



Gemütlicher Ausklang des Tages im Lokal im Mineralbad Bad Cannstatt Foto: AN



In der Stadtkirche Foto: CS



Vorbei am Denkmal für Gottlieb Daimler



Von dem kurzen Regenschauer ließ sich niemand die Laune verderben Foto: CS

## Einladung zum Heimattreffen der Lichtentaler

Am **Sonntag, 6. Oktober 2024** laden wir in die Patengemeinde nach Kirchberg a. d. Murr ein. Das Heimattreffen der Lichtentaler findet aller Voraussicht nach wieder im Feuerwehrgerätehaus in 71737 Kirchberg/Murr, Pfarrgartenstr. 49 statt.

### Ablauf des Treffens:

- |   |   |
|---|---|
| <p>10.00 Uhr: Ankommen<br/>10.30 Uhr: Begrüßung, Gottesdienst mit Totenehrung, Grußworte der Gemeinde Kirchberg/Murr und des Bessarabiendeutschen Vereins<br/>12.30 Uhr: <b>Mittagessen (bitte anmelden:</b> Gulaschgericht oder vegetarisches Essen)<br/>13.45 Uhr: Karl Rüb (1896 in Lichtental geboren), ein Mann der „Stunde Null“ und Leiter des Hilfswerks für die Umsiedler aus Bessarabien in Stuttgart (Vortrag von Dr. Hartmut Knopp)</p> | <p>14.15 Uhr: Aktueller Bericht zum Kriegsgeschehen im bessarabischen Teil der Ukraine und zur Situation in Swedjolinsoje (Lichtental)<br/>14.35 Uhr: Bericht mit Fotopräsentation über die Hilfsaktion „Ermstal hilft e.V.“ und Informationen zu unserer Sach- und Geldspendensammlung.<br/>15.05 Uhr: Kaffee und Kuchen mit Heimatlied und Abschiedsworte (voraussichtliches Ende gegen 16.00 Uhr).</p> |
|---|---|

### Anmeldung:

Telefonische Anmeldungen – mit Vorbestellung des Mittagessens – sind bitte **bis spätestens Mittwoch, 25. September** zu richten an Ingrid und Herbert Kieninger, Telefon 07144 - 38868 oder schriftlich per E-Mail an: Lichtental@gmx.net

## Herzliche Einladung zur Herbsttagung

8. bis 10. November 2024 in Bad Sachsa

Unser Thema an diesem Wochenende wird sein:  
„Das Bild der bessarabiendeutschen Frau im Wandel“

Wir freuen uns über rege Teilnahme. Dank eines Zuschusses des Landes Niedersachsen können wir die Herbsttagung zu einem reduzierten Teilnehmerbeitrag von **185,00 €** pro Person anbieten. **Anmeldungen** erbitten wir an:

Erika-Wiener@t-online.de, Mobil: 0151 59004573, oder Bessarabiendeutscher Verein Stuttgart verein@bessarabien.de, Tel. 0711 4400770

*Das Vorbereitungsteam*

Über den Tag gibt es ein Büchertischangebot und eine Sammelabgabestelle für die Hilfsaktion „Ermstal hilft e.V.“ (Benötigte Sachspenden: Medikamente, Verbandsmaterial, Wolldecken, Gehhilfen, Rollstühle, Rollatoren. Bitte **keine** Lebensmittelpakete und **keine** Bekleidung/Bettwäsche. Gerne kann eine Liste gesondert angefordert werden.)



Wir freuen uns auf zahlreiche Besucher am 6. Oktober in Kirchberg a. d. Murr.

### Heimatausschuss Lichtental:

Klaus Hillius, Charlotte Holwein, Viktor Fritz, Achim Till, Jürgen Holwein

## Autorenlesung

„Der Duft der schwarzen Erde“ – Sibel Daniel



Die Gemeinde Beuren lädt am **20. September 2024 um 19.00 Uhr** zu einer besonderen **Autorenlesung ins Bürgerhaus Alte Schule, Owener Straße 7, 72660 Beuren** ein.

Die Autorin Sibel Daniel aus Tübingen liest aus Ihren Büchern „Der Duft der schwarzen Erde“ und „Die Melodie der neuen Zeit“. Sicherlich wird sie auch aus ihrem dritten Buch, das demnächst erscheinen wird, „Im Licht der neuen Welt“, lesen.

Mit ihrer spannenden bessarabischen Familiensaga um eine starke junge Frau auf der Suche nach Heimat und Glück ist der Autorin ist eine sehr mitreißende realitätsnahe Romanreihe gelungen.

Im Anschluss an die Lesung steht Hartmut Knopp, Bundesgeschäftsführer des Bessarabiendeutschen Vereins e.V. für Fragen und zur Diskussion zur Verfügung. Am Ende bleibt noch genügend Zeit für Gespräche bei Getränken und bessarabischen Köstlichkeiten.

Der Eintritt ist frei. Um Spenden wird gebeten.

Mit freundlichen Grüßen

Daniel Glibber

Bürgermeister und Kurdirektor

*Presstext*

## Bessarabischer Klönschnack

Mittagessen am Freitag, **01. November 2024** um 11:30 Uhr im Restaurant Isenbütteler Hof, Hauptstraße 3, 38550 Isenbüttel.

Zur besseren Planung bitte bis spätestens 28. Oktober 2024 anmelden bei Birgit Pioch, Tel. 0175 9853903 oder Birgit.pioch@web.de

## Einladung zum 09. Bessarabiendeutschen Treffen in Berlin

am Sonntag, 17. November 2024 im Seminar- und Gästehaus, neben dem Restaurant „Krokodil“, in 12557 Berlin-Köpenick, Gartenstraße 42-50 von 11:30 Uhr bis ca. 15:30 Uhr

Wir laden herzlich zu unserer 9. Zusammenkunft in Berlin ein.

Die Veranstaltung steht unter dem Motto „Heimat verloren, neue Heimat gefunden“.

Die Vorträge werden sich mit der Situation unserer Landsleute im Warthegau und Westpreußen, sowie mit der Ansiedlung in Deutschland beschäftigen.

### Programmablauf:

- 11:30 Uhr *Begrüßung* durch Prof. Dr. Dieter Großhans  
*Grußworte* vom Bundesgeschäftsführer Dr. Hartmut Knopp und virtuelle Reise durch unser Heimatmuseum
- 12:30 Uhr Delia Güssefeld:  
Bessarabische Bauern im Reichsgau Danzig-Westpreußen
- 13:00 Uhr Mittagessen
- 14:00 Uhr Karin Tenner:  
Neuanfang nach der Flucht
- 14:30 Uhr Erfahrungsberichte der Anwesenden bei der Ansiedlung in Deutschland nach 1945
- Ende der Veranstaltung gegen 16:00 Uhr

### Aussteller:

Lilli Moses mit dem Büchertisch Heimatliteratur

### Musikalische Umrahmung:

Rudolf Becker und Gerd Moses sowie alle gemeinsam  
Wir würden uns sehr freuen, Sie in Berlin-Köpenick begrüßen zu können.  
Im Namen des Organisationskomitees  
*Prof. Dr. Dieter Großhans*

Anmeldungen erbitten wir bis spätestens 31.10.2024 an Prof. Dr. Großhans, Tel.-Nr.: 0170-9070557 oder dieter.grosshans@peba.de



## Informationen zur Familie Gottlieb Jacob Vogel gesucht

Liebe Leser,

mir fehlen für die Aufzeichnungen einer Familiengeschichte noch Hintergrundinfos. Es geht um die Familie:

Gottlieb Jacob Vogel, geb. 8.11.1772 in Hausen a.d.Z. Württ. Oberamt Brackenheim, Beruf Weingärtner, gest. 2.12.1835 in Gnadental/Bess.

und seiner Ehefrau:

Christina Barbara Klooz geb. 4.9.1779 ebenfalls in Hausen a.d.Z. Württ.

gest. 27.6.1832 in Gnadental/Bess. ausgewandert 1830/31 mit 6 Kindern.

Von diesen 6 Kindern interessiert mich die Jüngste, die damals 8-jährige Susanna, sehr. Sie ist 1874 mit ihrem Ehemann Ulrich Christian Ernst von Gnadental nach Nordamerika ausgewandert. Im Anhang 6 Kinder. Zurück ließen sie eine Tochter, die sich schon vor Ort verheiratet hatte. Ulrich Christian Ernst war ebenfalls als Kind mit seinen Eltern aus Leonbronn/Württ. Oberamt Brackenheim 1832/33 ausgewandert.

Wenn jemand noch etwas von dieser Geschichte weiß, wäre ich sehr dankbar, mir das mitzuteilen.

Herzlichen Dank! Christa Enchelmaier

## Einladung zum Treffen in Stechow

am Sonntag, 08. Oktober 2023 10.30 bis 16.00 Uhr

in der **Kulturscheune** der Gaststätte und Pension „Stadt Rathenow“ Friedensstraße 24, 14715 Stechow

Die Flucht 1945 – Die meisten bessarabiendeutschen Umsiedler kamen direkt, über Umwege oder Jahre später in Deutschland an. Wir erinnern daran. Teilen Sie mit uns Ihre Erfahrungen und Erlebnisse. Wir freuen uns auf Sie.

Freuen Sie sich mit uns auf Informationen, interessante Gespräche, Bekannte wiederzutreffen und auf ein schönes Beisammensein!

**Eintritt** inklusive Mittagessen wird am Einlass fällig.

**Anmeldung** bitte bis zum 01.10.2024 an Dagmar Schubert 03385-5679057 (Anrufbeantworter) oder mein-bessarabien@gmx.de. Übernachtungen in der Gaststätte sind möglich. Reservierungen unter 033874 – 60209.

E-mail: c.enchelmaier@gmx.de, oder Tel. 07135/7955

## Aus dem Museum

## Ein Führerschein aus der Dobrudscha



Der 1927 ausgestellte Führerschein des August Rösner III. in der Dobrudscha-Vitrine, das Detail zeigt das Lichtbild.

Foto: Olaf Schulze

### OLAF SCHULZE, MUSEUMSKURATOR

Für uns heute, in unserer „mobilen“ Gesellschaft, sind Führerscheine keine besondere Sache mehr. Vor hundert Jahren und noch dazu in Rumänien sah das ganz anders aus. Nur wenige Bessarabien- und Dobrudschadeutsche besaßen überhaupt einen Führerschein und dazu noch ein Automobil. Und diese wenigen gehörten zu einer schmalen, wohlhabenden Oberschicht, Fabrikanten zumeist oder Besitzer großer Ländereien.

Im dritten Raum unseres Heimatmuseums der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen ist ein Bereich mit zwei Vitrinen ganz den Dobrudschadeutschen gewidmet. In der großen Vitrine findet man, ganz unten links „am Boden“, einen historischen Führerschein (Inventarnummer D4427), ausgestellt am 29. April 1927 für „August Reznar“ (wie es im Dokument geschrieben ist). Der Umschlag des Führerscheins hat die Farben der Nationalflagge Rumäniens, Dunkelblau, Gelb, Rot, und ist natürlich in rumänischer Sprache ausgestellt: „Permis de Conducere pentru Automobile“, heißt es auf dem Titelblatt.

Wer war dieser August Rösner, der am 28. März 1882 geboren worden war? Er gehörte zu einer der wohlhabendsten dobbrudschadeutschen Familien und war wie schon sein gleichnamiger Großvater und Vater erfolgreicher Gutsbesitzer in der Gemeinde Horoslar. Tatsächlich gibt es einige Informationen über die Familie Rösner, die sich u.a. in einem Aufsatz im „Jahrbuch 1969 der Dobrudscha-Deut-

schen“ finden lassen. Dieser Aufsatz wurde vom langjährigem Bundesvorsitzenden der Dobrudschadeutschen Landsmannschaft Dr. Ing. agr. grad. Otto Rösner (1910-1987), Sohn des Führerscheinbesitzers, verfasst und trägt den Titel „August Rösner II.“

Unser August Rösner war „August Rösner III.“, der älteste Sohn von August Rösner II. Als Geburtsdatum liest man dort „28.3.1882“. Er vermählte sich 1909 mit der jüngsten Tochter des Inhabers der Landmaschinenfabrik Lay(h)er aus dem bessarabischen Sarata, Berta Christiana Lay(h)er. Der Ausweis ist mit einem Lichtbild versehen. Es zeigt den damals 45-Jährigen. Ein weiteres Foto hat sich im Archiv des Heimathauses erhalten, auf ihm (IN 801054) erkennt man August Rösner mit seiner Ehefrau wenige Jahre nach ihrer Hochzeit im Alter von etwa 30 Jahren, und man erkennt beim Vergleichen der Bilder auch, dass es sich um ein und dieselbe Person handelt. August Rösner III. starb am 5. Januar 1951 in Limburg, seine Frau lebte bis 1967 und wurde 79 Jahre alt. Im „Rundbrief der Dobrudschadeutschen Landsmannschaft“ Nr. 25/26 vom Januar/Februar 1951 liest man unter der Rubrik „Unsere Toten“:

„Rösner, August, aus Horozlar, geboren am 28.3.82 in Scorzaru-Nou als Sohn des August Rösner und der Justine g[eborene] Ruge, hatte den wirtschaftlichen Aufstieg seines Vaters in Constanza und Horozlar miterlebt. Mit Berta g. Layher aus Sarata schloß er die Ehe. Daß sein 2. Sohn Herbert aus dem Kriege nicht heimkehrte, hatte ihm viel Herzleid be-

reitete. Ein schweres Krebsleiden hatte ihn aufs Krankenlager gebracht. Am 5. Januar d. J. schloß er die Augen für immer. Seine Beerdigung fand im Limburg statt, wo er die letzte Zeit beim Sohn Otto wohnte. Der Seelsorger des Verstorbenen und Pastor Wildermuth aus Cogealac leiteten die Feier der Beisetzung. Pastor Hahn aus Cobadin sprach am Grabe im Namen der in Württemberg wohnenden Landsleute. – Aus der Umgebung von Limburg waren zahlreich die dort wohnenden Landsleute gekommen – Vom Verein der Heimatvertriebenen und vom Verband der Südbuchenländer und Dobrudschaner waren Kränze niedergelegt worden. Die Witwe hat mit ihrem jüngsten Sohn Robert, der das Studium beginnt, im Hause des ältesten Sohnes und Bruders Otto Rösner eine Heimat.“

Die Familie Rösner stammte aus Westpreußen. Ein bedeutender Vorfahr war der 1724 beim „Thorner Blutgericht“ aufgrund seines Glaubens hingerichtete Bürgermeister von Thorn, Johann Gottfried Rösner. Ein Christoph Rösner hatte sich mit seiner Familie 1839 in Plotzk in Bessarabien niedergelassen. Dessen zweiter Sohn August (I.) zog von Bessarabien in die Dobrudscha. Er betrieb wie sein Vater eine Brauerei, später waren beide erfolgreich im Wagenbau tätig. Dessen Sohn August II. folgte seinem Vater nach und nahm noch den Getreidehandel auf, versorgte Landwirte mit Saatgut und den damals neuen Landmaschinen. Als die Dobrudscha 1878 vom Osmanischen Reich an Rumänien fiel, wanderten viele Türken aus, deren Land August II. aufkaufte, vor allem in dem bislang rein türkischen Dorf Horoslar. Zuletzt hatte er eine zusammenhängende Fläche von über 1800 ha und ließ sich ein stattliches Wohnhaus am Rande des Dorfes bauen. Sein Landgut hatte schöne Pferde, gute Milchkühe und eine stattliche Herde von rund 4000 Schafen. Und Horoslar wuchs zu einer „blühenden Gemeinde“ heran, wie in alten Berichten zu lesen ist. Kein Wunder also, dass sich der Erbe der Familie in den 1920er Jahren ein Automobil anschaffen konnte.



August Rösner III. und seine Frau Berta Lay(h)er, um 1915 Archivbild: IN 801054



## Familie Johann Graf aus Cataloi in der Dobrudscha – Teil 3: Die Flucht 1945

Teil 2 erschien im MB 07-24 S. 14 f.

FRIEDRICH GRAF  
aufgeschrieben von  
SILKE NEUREUTHER GEB. GRAF

Am 16. Januar 1945 wurden mein Vater und viele andere Männer aus unserem Dorf zum Volkssturm eingezogen. Kurz davor hatte mein Vater in weiser Voraussicht die Pferde neu beschlagen und das Fuhrwerk nach Schäden durchgesehen. Außerdem wies er meine Mutter an, das Pferdefuhrwerk für eine bevorstehende Flucht zu beladen und sagte ihr, welche der beiden Pferde sie für die Flucht als Zugtiere auswählen sollte. Meine Mutter belud das Pferdefuhrwerk mit Kraftfutter für unsere drei Pferde und anderen notwendigen Dingen für die anstehende Flucht. Außerdem besuchte sie meine Schwägerin Mathilde Nitschke in Klein-Döbel, um zu fragen, ob sie sich uns anschließen möchte. Mathilde wollte jedoch mit ihren Eltern Gottlieb Schmidt und Eva geb. Brendel zusammenbleiben und machte sich direkt von Klein-Döbel auf den Weg in Richtung Westen.

Am 17. Januar 1945 schickte uns unsere Lehrerin mit den Worten nach Hause: „Der Russe steht kurz vor Gallwiese! Geht nach Hause! Alle müssen packen und heute noch flüchten!“ Da meine Mutter bereits das Pferdefuhrwerk für eine Flucht vorbereitet und beladen hatte, mussten wir nur noch die Pferde einspannen und zur Dorfmitte in Gallwiese als Sammelpunkt fahren. Unsere Kühe, Schweine, Hühner und Hasen mussten wir schweren Herzens auf dem Hof zurückgelassen.

Am Sammelpunkt trafen nach und nach immer mehr Familien mit ihren Pferdefuhrwerken ein und warteten mit Sack und Pack darauf, dass es Richtung Westen losging, um ja nicht dem Russen in die Hände zu fallen. Tanta Lydia Kaißner geb. Sackmann kam sogar von Nimmersatt nach Gallwiese, da sie bei der Flucht mit der Familie meiner Tante Christine Ockert zusammen sein wollte. Mittags wurde dann verkündet: „Es muss nicht geflüchtet werden, der Volkssturm hat den Russen zurückgeschlagen.“ Meine Mutter besprach sich mit Tante Christine. Sie beschloss, dass meine Familie bei Tante Christine bleibt und nicht mehr auf unseren Hof zurückkehrt. Der Hof von Tante Christine befand sich direkt in Gallwiese in der Nähe des Dorfbrunnens. Meine Schwester Pauline wurde jedoch nochmals auf unseren Hof geschickt, um ein

paar Hühner zu schlachten. Im Hof von Tante Christine wurden die Hühner dann abgebrüht, gerupft, ausgenommen und gekocht, damit wir sie als Verpflegung für die bevorstehende Flucht mitnehmen konnten. Am 18. Januar 1945 wurden wir nachts um 2 Uhr von meiner Mutter mit den Worten geweckt: „Wir müssen flüchten!“ Alle in Gallwiese angesiedelten Familien schlossen sich zu einem Treck zusammen und zogen in dieser Nacht langsam aus Gallwiese in Richtung Westen los. Unser polnischer Knecht begleitete uns und lenkte das Pferdefuhrwerk. Nach ungefähr 1,5 Stunden kam der Treck an einem Berg zum Stehen. Familie Isslers Pferde mussten zwei aneinander gehängte Wagen ziehen. Da die Last für die Pferde am Berg zu schwer war, kamen die Pferde ins Rutschen und fast vom Weg ab. Es herrschte große Aufregung, aber am Ende gab es keine großen Schäden. Das nächste Mal verlief der Zwischenfall mit zwei aneinander gehängten Wagen nicht so glimpflich. Als unser Treck über eine Brücke des reißenden Flusses Proсна fuhr, kam die Familie, die unserem Fuhrwerk vorausfuhr, mit dem hinteren Wagen seitlich von der Brücke ab und hing schon halb im Abgrund. Es hat nicht viel gefehlt und der hintere Wagen wäre in den Fluss gefallen. Nur weil alle Männer angepackt und zusammengeholfen haben, konnte ein größeres Unglück verhindert werden.

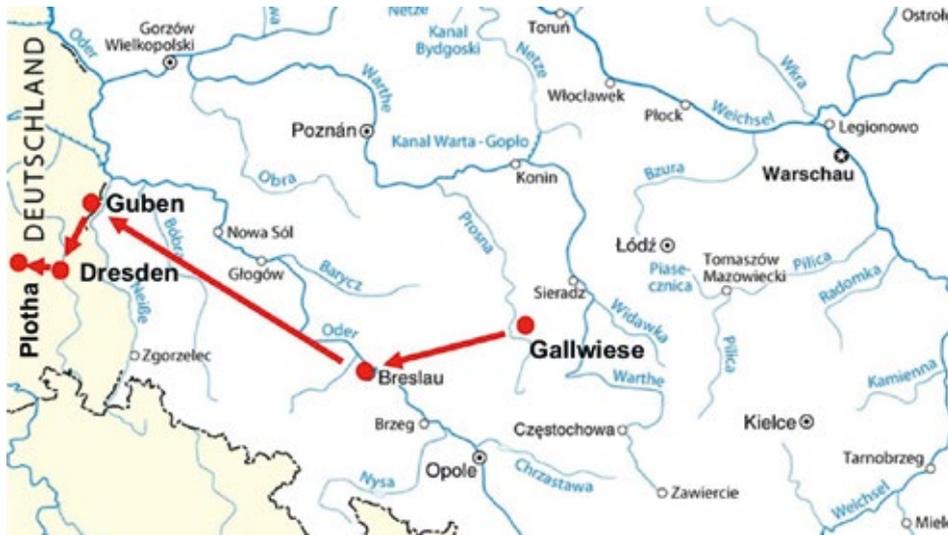
Magdalene Schmidt, Frieda Ockert und meine Mutter bildeten eine kleine Gruppe innerhalb des Trecks, da sie ohne Ehemänner zur Flucht aufbrechen mussten. Christoph Schmidt und Friedrich Ockert wurden, wie bereits mein Vater, kurz vor der Flucht zum Volkssturm eingezogen. Magdalene Schmidt wurde ebenfalls von ihrem polnischen Knecht begleitet. Frieda Ockert war ganz ohne männliche Begleitung unterwegs.

Am ersten Abend machten wir auf dem Hof einer polnischen Familie Halt, damit unsere Mütter etwas Warmes für ihre Familien kochen konnten. Die Frauen hatten jedoch gleich ein ungutes Gefühl als sie auf den polnischen Bauern trafen und wollten deshalb gleich wieder aufbrechen. Der Hausherr ließ uns jedoch nicht weiterfahren und forderte eines unserer drei Pferde. Meine Mutter überließ ihm dann unser ältestes Pferd. Jetzt mussten wir unser junges Pferd, das seither nur hinten am Wagen angeleint war, vorne als Zugpferd einspannen. Meine Mutter hatte

große Bedenken, ob das junge Pferd überhaupt als Zugpferd geeignet war. Das Pferd ließ sich jedoch ohne Probleme einspannen und lief gut mit dem anderen Pferd mit. Mitten in der Nacht zogen wir ohne weitere Rast weiter.

Am nächsten Tag kamen wir zu einem großen Rittergut in Schlesien, auf dem wir übernachteten wollten. Dort trafen wir ganz kurz meine beiden Tanten Lydia Kaißner und Christine Ockert und meine Schwägerin Mathilde Nitschke mit ihren Kindern. Leider haben wir uns nur im Vorbeifahren gesehen. Als wir ins Rittergut reinfuhren, fuhren meine beiden Tanten und meine Schwägerin mit ihren Wagen bereits schon wieder aus dem Rittergut hinaus. Das Rittergut war an diesem Abend bereits von vielen anderen Flüchtlingen überfüllt, so dass für unsere Familien nur noch eine Übernachtung im Kuhstall möglich war. Als wir am nächsten Morgen weiterziehen wollten, waren unsere Pferde aufgezümt, aber unser polnischer Knecht verschwunden. Er ging ohne Abschied, war aber doch so ehrlich, dass er nichts von unseren gepackten Sachen und Vorräten mitnahm. Der polnische Knecht von Magdalene Schmidt verschwand ebenfalls nach ein paar Tagen.

Nach dem Verschwinden unseres Knechtes, musste nun meine Mutter und meine älteste Schwester Pauline das Pferdefuhrwerk lenken. Die Tage waren sehr kalt und deshalb wechselten sich meine Mutter und Pauline beim Lenken ab. Lenkte meine Mutter das Fuhrwerk, lief Pauline, lenkte Pauline, lief meine Mutter, damit die Füße warm blieben. Ich saß mit meinen beiden Schwestern, Alwine und Christine, warm eingepackt auf dem Wagen. Da wir uns in einem großen Treck mit anderen Umsiedlern befanden, kamen wir auch nur sehr langsam voran. Immer wieder kam der ganze Treck zum Stehen, weil z.B. wieder einmal an einem Fuhrwerk etwas kaputt war und repariert werden musste. Zusätzlich mussten die Fuhrwerke ständig dem deutschen Militär ausweichen, das sich auf dem Rückzug befand. Bei solch einem „Ausweichmanöver“ überschlug sich der hintere Wagen von Familie Kühn. Dort lag das vier Wochen alte Baby Helga. Auch hier halfen wieder alle zusammen, drehten den Wagen um und schauten nach dem Baby, das Gott sei Dank unverletzt war. Alle waren froh, dass bei diesem Unfall nichts Schlimmes passiert ist. Als der Treck wieder einmal zum Stehen kam, hieß es: „Un-



Fluchtroute Familie Graf von Gallwiese nach Ploth / Quelle [8]

bedingt die Hufeisen der Pferde nachschauen und darauf achten, dass sie „scharf“ beschlagen sind („scharf“ beschlagen = Beschlag mit Nägeln, damit die Pferde auf dem gefrorenen Untergrund guten Halt haben), da man jetzt in ein Waldstück komme und dort vielleicht ein Partisanenangriff drohe.“ Unsere Pferde waren gut genug beschlagen und konnten deshalb unseren Wagen ohne Probleme ziehen. Im Waldstück angekommen, legte der Treck die Strecke durch den Wald im Trab zurück. Wir waren alle froh, dass es bei dieser Gelegenheit zu keinem Partisanenangriff kam und wir auch während unserer ganzen Flucht keinen solchen Angriff erleben mussten. Das Fahren im Treck war sehr langsam und zäh. Eines Tages kam der Treck hinter unserer Dreiergruppe zum Stehen. Dies bekamen unsere Mütter nicht gleich mit und wurden so vom großen Treck getrennt. Das war aber nicht so schlimm, da die Wege von anderen Flüchtenden mit großen Spuren durchzogen waren, sodass man immer wusste, in welche Richtung man weiterfahren musste. War es doch einmal unklar, konnte man jederzeit nach dem Weg fragen, da zu dieser Zeit sehr viele Leute auf den Straßen unterwegs waren.

Danach kamen wir in die schlesischen Berge. Unsere Wagen waren jedoch nicht für die Berge ausgerüstet. Doch es gab Hilfe von Männern, die vom Arbeitsdienst an dieser Stelle eingeteilt waren, um den Pferdefuhrwerken beim Bergabfahren zu helfen. Die Wagen hatten keine Radbremsen und so mussten die Pferde die ganze Wagenlast mit ihren Geschirren halten. Das war schwierig, denn die Straßen waren vereist und nicht vom Schnee geräumt. Die Männer vom Arbeitsdienst klemmten deshalb zum Bremsen Holzstecken zwischen die Speichen. Teilweise rutschten die Pferde auf dem Arsch mit der ganzen Wagenlast und den Stecken

zwischen den Speichen den Berg hinunter. Nur durch das Eingreifen der Männer und Gottes Hilfe, kamen wir alle mit den Pferden unverletzt am Fuße der Schlesischen Berge an.

Noch im Januar erreichten wir Breslau. Dort übernachteten wir in einem verlassenen Haus. Die Bewohner waren vermutlich in großer Eile geflüchtet, da sie sehr viele Sachen im Haus zurückgelassen hatten. Die Vorratskammer war gut mit Essen gefüllt, die Schränke hingen voller Kleidung und in den Kinderzimmern lagen so viele Spielsachen, die ich vorher noch nie gesehen hatte. Am nächsten Tag mussten wir in Breslau über die Oderbrücke. Wir befanden uns gerade mit dem Pferdefuhrwerk mitten auf der Brücke, als die deutsche Wehrmacht vom anderen Ufer mit Kanonen in die Richtung schoss, aus der wir gerade kamen. Die Pferde scheuten und meine Mutter hatte alle Hände voll zu tun, die Pferde zu beruhigen. Irgendwie schaffte sie es, mit uns allein am anderen Ufer wohlbehalten anzukommen.

Ab Breslau standen an jeder wichtigen Kreuzung Männer vom Arbeitsdienst, die alle Fuhrwerke und Flüchtlinge anhielten und fragten, woher sie kommen. Sie dirigierte die Fuhrwerke und teilten den Flüchtlingen mit, wer in welche Richtung weiterzufahren hat.

Nach einer langen Fahrt kamen wir dann Anfang Februar in Guben an und mussten für ungefähr acht Tage eine Ruhepause einlegen. Unsere Pferde hatten diese Ruhepause dringend nötig und wurden während dieser Zeit neu beschlagen. In Guben trafen wir auch wieder einige Cataloier Männer, die entweder vom Volkssturm zurück waren oder sich von der Truppe entfernt hatten. Unsere Gruppe wurde mit vielen anderen Flüchtlingen in einer großen und bereits überfüllten Halle untergebracht. Wir waren froh, als wir endlich weiterziehen konnten. Im

Nachhinein denke ich, dass die Behörden wahrscheinlich einige Tage benötigten, um sich klar zu werden, wie die ganzen Flüchtlinge auf die einzelnen Städte und Dörfer verteilt werden können. Von der Behörde erhielten wir die „Order“, dass wir uns nach Ploth, Kreis Weißenfels zu begeben haben. Außerdem wurde auch jeder Familie ein Mann zugeteilt, der ab sofort das Fuhrwerk lenken sollte. Meiner Mutter wurde Herr Leisner aus Tariverde zugeteilt. Mit ihm war sie jedoch nicht ganz zufrieden, so dass sie sich nach dem ersten Tag entschloss, auf einen Fahrer zu verzichten. Gustav Issler sen. wurde Magdalene Schmidt zugeteilt. Frieda Ockert benötigte keinen Fahrer, da sie in Guben ihren Schwiegervater Wilhelm Ockert wieder getroffen hatte.

In diesen Tagen entfernten sich viele Männer, die beim Volkssturm eingezogen waren, von der Truppe. Darunter befanden sich auch Wilhelm Schmidt und mein Vater. Sie orientierten sich nicht sofort Richtung Westen, sondern gingen zuerst nach Gallwiese, um zu schauen, ob ihre Familien noch dort waren, oder ob sie rechtzeitig die Flucht geschafft hatten. 1954 erfuhr meine Mutter aus einem Brief von Gustav Issler jun., dass die in Gallwiese ansässige Gasthauswirtin, Frau Streich, mit ansehen musste, wie Wilhelm Schmidt und mein Vater getötet wurden. Sie berichtete, dass zu dieser Zeit in Polen eine Art Revolution stattfand und viele zurückkehrende Deutschen von ebenfalls zurückgekehrten Polen getötet wurden. Am 26. Februar 1945 hätte sie mit ansehen müssen, wie Wilhelm Schmidt und mein Vater geschlagen und misshandelt wurden, bis sie starben. Frau Streich hätte dann geholfen, die beiden in Gallwiese zu beerdigen.

Als wir Guben schließlich verlassen konnten, schlossen wir uns nicht dem großen Flüchtlings-Treck an, sondern zogen mit den Familien Schmidt und Ockert weiter, damit wir wieder etwas schneller vorwärtskommen konnten. Unsere Fahrt ging weiter in Richtung Dresden. Am 12. Februar 1945 kamen wir in Dresden an, wo wir auf dem mit Stroh ausgestreuten Boden einer Schule übernachteten. Am nächsten Morgen zogen wir weiter. Als wir einige Kilometer von Dresden entfernt waren, bebte der Boden unter unseren Füßen. Wir waren alle froh, dass wir bereits am Morgen Dresden verlassen hatten und so die Bombardierung und den Großangriff auf Dresden aus einer einigermaßen „sicheren“ Entfernung erleben mussten.

Am 18. Februar 1945 kamen wir schließlich mit unserem Pferdefuhrwerk in Ploth, Kreis Weißenfels an der Saale, an. Unsere Flucht hatte nun endlich ein Ende.

Wir haben auf unserem Weg von Cataloi (Dobrudscha) bis zu unserer Ankunft in Plotha (Sachsen-Anhalt) ca. 3700 Kilometer zurückgelegt. Plotha blieb jedoch nicht meine letzte Station. 1954 führte mich mein Weg über Bayern nach Baden-Württemberg, wo ich ab März 1955 in Unterheinriet im Landkreis Heilbronn eine „neue und schöne Heimat“ fand. Dort lernte ich meine Frau Marta geb. Bäuerle kennen und gründete mit ihr eine Familie.

### Schlusswort von Silke Neureuther

Im Andenken an meinen Vater möchte ich diesen Bericht mit den Worten beenden, mit denen er im Sommer 2016 seine Lebenserinnerungen beendete: „Wenn ich heute Rückschau auf mein Leben halte, wird mir bewusst, dass meine Frau Marta und ich viele Höhen und Tiefen miteinander und auch jeder für sich alleine durchstehen mussten. Der Glaube an

Gott, den Allmächtigen, führte und führt mich auch weiterhin durch mein ganzes Leben und begleitete mich auf allen meinen Wegen. Gott begleitete meine Familie bei der Umsiedlung von Cataloi und der Neuansiedlung in Polen, bei der Flucht von Polen nach Deutschland, beim Neuanfang in Sachsenanhalt und beim Neubeginn in Westdeutschland.

Ich bin froh und dankbar für Gottes Führung und Begleitung in meinem Leben und kann nur sagen: Dem HERRN, unserem Gott, gebührt Ehre, Lob und Dank.“  
(Quelle [1])

Quelle

[1] Privatbesitz Silke Neureuther

[8] [https://de.wikipedia.org/wiki/Prosna#/media/Datei:F1%C3%BCsse\\_in\\_Polen\\_\(Karte\).png](https://de.wikipedia.org/wiki/Prosna#/media/Datei:F1%C3%BCsse_in_Polen_(Karte).png)



## Ausstellung in Mihail Kogălniceanu (Karamurat)



*In der Dobruška, dem Land der Milch und des Honigs, gab es ein aufblühendes Dorf mit einer tapferen, tüchtigen deutschen Gemeinde. Eines Tages verließen die Deutschen das Dorf, aber sie haben es nie vergessen.*

Seit Anfang September dieses Jahres ist die Ausstellung „Deutsches Leben in Mihail Kogălniceanu (Karamurat) bis 1940“ im Kulturhaus in Mihail Kogălniceanu zu sehen. Ins Leben gerufen wurde sie von der Gemeinde Mihail Kogălniceanu in Zusammenarbeit mit dem Bessarabiendeutschen Verein. Die Eröffnungsfeier fand am Montag, den 2. September ab 18 Uhr statt. Einen Bericht hierüber finden Sie in einer der nächsten Ausgaben des Mitteilungsblattes.

*Die Redaktion*

## Lagerleben und Hochzeit

### Bericht aus den Erinnerungen meines Vaters Herbert Müller Teil 4

*Teil 3 erschien im MB 07-24 auf Seite 18 f.*

HERBERT MÜLLER  
aufgeschrieben von  
ERWIN MÜLLER

#### Im Lager Weinböhla

Zwei Tage später schlug auch unsere Stunde. Meine Mutter, Schwester Olga und ich mit noch verschiedenen anderen, die wir alle für das selbe Lager bestimmt waren, stiegen in die Busse ein. Unser Zie-

lort war das Lager „Weinböhla“ bei Dresden, wo mein Vater David Müller und mein ältester Bruder Woldemar, mit noch einigen andern Männern, schon angekommen waren. Endlich waren wir mit dem Vater zusammen, aber noch nicht mit allen Geschwistern. Da mein Bruder Oskar mit seiner Familie im sieben Kilometer entfernten Meissener Lager untergebracht war, konnten wir zusammen unsere ersten deutschen Weihnachten im Lager

Weinböhla feiern, im damaligen Großdeutschen Reich.

Damals, an jenem Weihnachten 1940, wussten wir noch gar nicht, wo meine restlichen Geschwister verblieben sind, das konnten wir erst nach Neujahr ausfindig machen. Es zeigte sich später dann, auch nach der Ansiedlung 1941, dass sie irgendwo in Deutschland eine Bleibe gefunden hatten.

Will hier noch beispielhaft anmerken, ein Vetter meiner Mutter hatte schon nach der Grenze in Galatz (Rumänien) Pech, denn seine zwei großen, kräftigen, ledigen Söhne wurden schon dort für die SS zurückgehalten. Es waren Paul und Viktor Gerstenberger. Paul ist hinterher gefallen, hat seine Eltern hier in Deutschland nicht mehr sehen können. Viktor kam nach dem Kriege wieder zu seinen Eltern. Ja, so ging es noch vielen Söhnen, die nach Abschluss der Umsiedlung sofort an die Front mussten.

Nun, die erste Zeit unseres Lagerlebens war eine faule Zeit. Tag für Tag ohne Arbeit, niemand war so ein faules Leben gewohnt. Waren wir doch von zu Hause wohlhabend und mussten jetzt hier mit fünf RM Wochengeld auskommen. Es war eine böse Zeit über uns hereingebrochen. Unsere, von zu Hause noch geretteten teuren Sachen, unser Großgepäck war irgendwo in Fabrik- und sonstigen Lageräumen gelagert. Wir hatten nur das Nötigste bei uns, wollte man sich irgendetwas kaufen, hieß es Bezugsschein und man brauchte auch Geld.

In den Tagen gab es für uns neben dem finanziellen noch ein grundsätzliches Problem: Wir, die wir alle so jung und gerade in den besten Jahren waren, sollten Tag für Tag ohne Arbeit herumsitzen. Einmal schippte ich mit einem Freund, auch vom Lager, bei einem Kohlenhändler den ganzen Nachmittag Kohle, aber dann war es auch wieder aus. Endlich, am 19. Januar 1941 war es so weit, unser Lagerleiter besorgte uns eine Arbeit auf dem Postamt 7 in Dresden, in zwei Schichten zu je 10 Stunden. Wir waren alle sehr erfreut, wir jungen Männer, auch sogar unsere Väter nahmen diese Arbeit gerne an. Die Arbeit war für uns sehr leicht, wo wir doch nur Knochenarbeiten von Kindheit auf gewohnt waren. Hier bestand sie darin, die vollen Säcke von dem Gerüst wegzunehmen und wieder leere anzubringen, auch die Säcke in die Postautos verladen und zum Bahnhof zu bringen. Bei Nachtschicht wurden sie meistens in Wagons verladen, auch mussten wir die eingegangenen vollen Säcke in die Verteilerwagen ausleeren. Es waren damals in der Hauptsache Feldpostpäckchen, die an die Front geschickt wurden.

Solange noch die dunklen Schnee- und Regenwolken am Himmel hingen, mussten wir diese Arbeiten verrichten. Sobald

aber die milderen Winde bliesen, die Erde aufgetaut war, die ersten Gräser sprossen, mussten wir in Weinböhla auf den Plantagen arbeiten. Unser Lagerleiter brauchte einige Arbeiter in seiner Plantage, außerdem hatte er mehrere Freunde, wo unsere Arbeitskraft dann auch zum Einsatz kam. Mit drei Mann gingen wir in seiner Plantage an, meine Kollegen waren Paul und Kurt Gerstenberger, Paul ist im 2. Weltkrieg gefallen. Unsere Arbeit in den Plantagen bestand darin, die nicht angebauten Flächen zu „rekolen“, wie man dort sagte, d.h., die Erde zwei Spaten tief umzugraben, so dass die obere Schicht nach unten und die untere Schicht nach oben kam. Dann wurden die angebauten Flächen von Unkraut gesäubert. Später der Rhabarber gezogen und in Kisten gelegt, dann kam die Erdbeerzeit und später das Spargelstechen und die sonstigen Arbeiten, die in einem Garten so anfallen.

Meine Braut, wie schon erwähnt, machte in ihrem Lager ehrenamtliche Aushilfe. Wenn sie dort nichts zu tun hatte, weil sie doch Näherin war, konnte sie bei ihren Lagerinsassen vielleicht mal etwas ändern oder nähen. Auch sie bekam nur fünf RM Wochengeld, das reichte natürlich vorne und hinten nicht.

In die Gastwirtschaft brauchten wir nicht zu gehen, denn zu essen gab es reichlich. Es war nicht nach unserer Heimatküche gekocht, aber genug zum satt werden. Wir hatten alles zu Hause, den guten sonnen gereiften Wein in Fässern im Keller liegend, Fleisch und all das andere in Hülle und Fülle. Das ist hart, heute wie Habenichtse auf Almosen angewiesen und „HEIMATLOS!“ zu sein. Was heißt das? Wer kann es mitfühlen? Niemand, der es nicht selbst mitgemacht hat. Über Nacht ausgezogen bis aufs Hemd, alles, was du bisher dein Eigentum nennen konntest, wo blieb es? Was ist daraus geworden? Wer kann dies alles begreifen, wer kann es verstehen? Keiner, ja keiner, der es nicht bei vollem Bewusstsein mitgemacht hat, miterlebt, selbst darunter gelitten hat. Niemand wusste, wo unser Großgepäck, das in Galatz in Schiffe verladen wurde, wo es geblieben ist? Man hat uns gesagt, dass es gut gelagert wäre, aber das ist nur teilweise stimmig, denn vieles war beim Empfang nach Jahren total verfault.

---

### Vorbereitung für meine Eheschließung

---

Wie schon erwähnt, kam meine damalige Freundin, Emilie Straub, meine heutige Frau, nach Riesa. Wie ich dann erfuhr, waren es 30 bis 40 Kilometer von unserem Lager in Weinböhla entfernt. Nicht lange danach war es mir gelungen, mit ihr briefliche Verbindung aufzunehmen. Auch von ihr bekam ich bald danach einen Brief zu-

geschickt, der Kontakt war endlich wieder hergestellt. Gerne wäre ich zu ihr hingefahren, aber in den Lagern war immer Lagersperre. Es sollte niemand in andere Lager fahren, auch von den anderen Lagern war es nicht erlaubt, in unser Lager zu gelangen, wegen Krankheiten, obwohl in den Lagern keine Krankheiten nachgewiesen werden konnten. Nachdem der erste Brief meiner Freundin eingetroffen war, ließ ich aber nicht mehr locker. Immer wieder ging ich zu unserem Lagerführer, immer wieder warf er mich aus dem Zimmer, bis es ihm zu bunt wurde. Da gab er endlich die Erlaubnis, rief aber zuerst in Riesa an, ob ich überhaupt Eintritt in jenes Lager bekäme. Es wurde mir sofort genehmigt, weil meine Freundin Emilie dort im Büro mitgeholfen hatte, wenn sie mit schriftlichen Arbeiten überhäuft waren.

An diesem ersten Besuch in Riesa lernte ich auch ihre Eltern kennen und sie mich. So sprachen wir dann auch wegen der Überführung meiner Braut, so darf ich jetzt wohl sagen, in unser Lager zwecks Heirat. Da bei meiner Braut und ihren Eltern keine Schwierigkeiten auftauchten, reichte ich sofort, als ich wieder in mein Lager zurückkam, mit Genehmigung meines Lagerleiters, die Überführung meiner Braut ein, also eine Übersiedelung in dieses Lager zwecks Heirat, auch bei der Gauleitung in Dresden. Das erste Mal wurde es abgelehnt, aber ich reichte es weiter ein. Mittlerweile habe ich auch erfahren, dass mein früherer Lehrer in der alten Heimat nun auch bei der Gauleitung in Dresden tätig wäre. Was lag mir näher, als mich hinzusetzen und sofort an ihn zu schreiben und ihm ein zweites Gesuch an die Gauleitung beilegte. Es hatte Erfolg, meine Braut durfte in unser Umsiedlerlager überführt werden.

Es kam der 06. Mai 1941 und meine Braut war noch nicht überführt und ich habe gesagt, dass ich vorher nicht heiraten werde. Was musste ich erleben, eine „Befelshochzeit“. Denn am 06. Mai abends, nach dem Abendbrot, ruft unser Lagerführer über die Tische: „Kamerad Müller, morgen wird ihre Braut überführt, am 10. Mai ist die Hochzeit.“ Ich dachte, mich laust der Affe. Er sagte mir noch, dass der Lagerführer von dort ihre Sachen bis zum Bahnhof bringen lässt, ich sollte sie hier am Bahnhof abholen, da überlegte ich nicht lange. Nach dem Essen ging ich sofort rauf zu ihm, bat ihn, er möchte mir doch erlauben hinzufahren, er verneinte es mir. Auch mein ständiges Bitten verweigerte er mir ständig. Als er aber sah, dass ich nicht lockerließ, willigte er endlich ein. Denn ich sagte zu ihm, ich kann es nicht verantworten, wenn ihr Sachen gestohlen werden oder ihr sonst etwas zustößt, weil sie hier alleine, wo wir alle unbekannt sind, alleine auf der Bahn fahren müsste. Die

wenigen Habseligkeiten, die uns noch geblieben sind, da möchte man nicht, dass die auch noch geklaut werden.

Endlich hatte ich ihn überzeugt, er war lieb und nett zu mir, sagte nur noch, Kamerad Müller, warten sie noch, ich will erst mal noch den dortigen Lagerleiter anrufen, jener hatte keinerlei Bedenken. So oft ich in jenes Lager zuvor gekommen war und der Lagerführer sah mich, wurde ich auch von ihm begrüßt. Kamerad Müller ist fest entschlossen seine Braut abzuholen, möge er fahren, ich weiß von nichts, was er auch mir ans Herz legte, ich wusste sofort Bescheid.

Niemand sonst im Lager, nicht mal meine Eltern, durfte ich von der Erlaubnis, die er mir gegeben, etwas sagen. Ich durfte wahrscheinlich deshalb rein, weil meine Braut dort als Schreibstubenaushilfe tätig war. Wie überall, wo so viele Menschen auf einem Haufen zusammen sind, gibt es viel Klatsch und Tratsch, Missgunst, Hass und Neid. Warum sollte es in unser beider Umsiedlerlager denn anders sein. Natürlich hieß es dort auch gleich, warum darf der Müller herein, warum sonst niemand? Er hat hier keine Verwandten, nur seine Braut. Andere haben Eltern hier und Geschwister, für die bleiben die Türen geschlossen. Ich meine, Unrecht hatten die Leute ja nicht, aber wer geht nicht dahin, wo er sich wohl fühlt und dazu noch die Erlaubnis hat, wie es bei mir der Fall war.

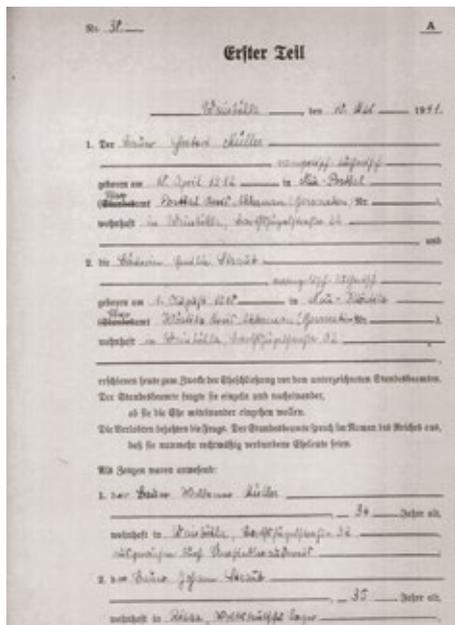
---

### Nur noch 3 Tage Zeit bis zur Hochzeit

---

Wie schon erwähnt, fuhr ich am nächsten Morgen ganz früh nach Riesa, um meine Braut abzuholen. Am Tor wusste man auch schon Bescheid, so dass ich ohne weiteres eintreten konnte. Meine Braut freute sich sehr, weil ich doch selbst gekommen war. Ihre Sachen standen schon bereit und wir blieben noch geraume Zeit im Lager, bis wir in Begleitung einiger Lagerinsassen zum Bahnhof gingen. Der Zug lief ein, wir verabschiedeten uns von unserer Begleitung und fuhren Richtung Weinböhla, der nun neuen Heimat meiner Braut. Dort angekommen, gingen wir sofort rauf in das Büro und meldeten uns an, auch meine Braut wurde da ganz freundlich empfangen. Muss auch mal sagen, dass unser Personal immer freundlich und zuvorkommend mit uns allen war, nur der Lagerleiter war da die Ausnahme.

Nun, wir hatten schon den siebten Mai und am 10. Mai 1941 die Hochzeit. Meine Braut hatte noch kein Kleid, keinen Schleier und ich keinen Anzug. Ich hatte noch einen dunkelblauen, der noch gut erhalten war, das wurde eben mein Trauanzug. Meine Braut hat sich von Helene Gerstenberger, geb. Matheis das Kleid mit Schleier geliehen. Arnold Gerstenberger und Helene waren im März selbigen Jah-



*Eheurkunde von Herbert Müller und Straub Emilie*

*Fotos: privat*



*Lagerhochzeit: das glückliche Paar gab sich am 10. Mai 1941 in Weinböbla das Ja-Wort*

res dort im Lager in den Ehestand getreten. Das war nun behoben.

Am 08. Mai ging's schnell nach Dresden, wegen Trauringen. Man sollte beim Ringekauf immer Gold abgeben. Weil wir aber keins hatten, versuchten wir unser Glück ohne Gold, denn Ringe mussten wir ja haben. Dem Namen nach sollten es Double-Ringe sein, was es aber für Material war, weiß ich bis heute nicht, denn die Ringe hatten Regenbogenfarben im Laufe der ersten Jahre bekommen, zusätzlich noch schwarz, was ein Regenbogen ja nicht hat. Bei jeder Witterung bekamen sie andere Farben sowie in jeder Art Wasser (Regenwasser, Schneewasser, Quellwasser usw.). Nach langem Suchen kamen wir nachmittags matt und hungrig im Lager an.

Es blieb uns noch der 09. Mai. Essen und Trinken wurde von der Lagerleitung besorgt, auch der Pfarrer. Dies war in der damaligen Zeit ein heikles Problem. Ins Lager sollte kein Pfarrer kommen, in die Kirche sollten wir nicht gehen, man wollte nicht, dass wir uns kirchlich trauen lassen, wir sollten nur unter der Fahne getraut werden. Endlich war es dann doch so weit. Ich erreichte, dass ein Pfarrer kam, es war Pfarrer Heinrich Roemmich, früherer Direktor unseres Knabengymnasiums in Tarutino, dort mein ehemaliger Religionslehrer. Im Lager hat man eine Art Altar aufgebaut, daneben die Hakenkreuzfahne. Nachdem Herr Pastor Roemmich den Altar verlassen hatte, betrat ein SA-Mann den Platz vor dem Altar, sprach einige Worte an uns, unter anderem sagte er auch die Worte, wir sollen nicht vergessen, unter der Hakenkreuzfahne müsse auch die Windel flattern. Betreffs Mahlzeiten an diesem Tage, kann ich mich nicht mehr so recht entsinnen, soviel weiß ich noch, dass es eine Kleinigkeit zusätzlich zum Trinken gab.

Aber was mir sehr wichtig erscheint, soll hier an dieser Stelle nicht fehlen. An diesem Tage war ich 29 Jahre und 22 Tage alt. Obwohl schon von meiner Kindheit her Raucher, habe ich nie in Gegenwart meines Vaters geraucht. So war dies der Tag, wo ich die erste Zigarette in seiner Gegenwart geraucht habe. Er wusste wohl, dass ich Raucher war, aber trotzdem war er für mich eine Respektsperson, sowie alle älteren Leute Respektspersonen waren, wie oft fehlt heute schon dieser Respekt vor älteren Leuten. Lieber Papa, ich danke dir heute noch, über dein Grab hinaus, dass du mich so erzogen hast, zusammen mit Mama.

Dieser 10. Mai 1941 war ein wunderbarer warmer Sonntag und wir saßen in Hemdsärmeln auf der Terrasse und haben dabei noch geschwitz. Als wir aber am 11. Mai früh aufstanden, lag 10 Zentimeter Neuschnee, doch die Sonne mit ihren warmen Strahlen ließ ihn bald wieder als Wasser in die Kanäle laufen. Mittags waren alle Straßen wieder sauber und trocken.

Nachdem wir nun verheiratet waren, arbeitete auch meine Frau kurze Zeit in diesen Gemüse Plantagen. Uns hatte die Arbeit in den Plantagen, den ganzen Tag an der frischen Luft, allen sehr gut gefallen, denn wir waren solche Arbeit schon von unserer Kindheit her gewohnt. Hier fühlten wir uns wieder als Menschen, als freie Menschen, nicht wie in Lagern eingesperrte Verbrecher. Das in der Erde herum wühlen war uns eine Freude, ob mit Hacke, Spaten oder Pflug, es roch überall nach Erde, obwohl keine Heimat Erde. Eines Tages dann, wurden wir in der Konservenfabrik Weinböbla auch als Arbeiter gebraucht, aber die Zeit des Wartens ging langsam dahin, Woche um Woche, Monat um Monat.

### **Einer unbekanntem neuen Heimat entgegen**

Endlich kam der August 1941 und mit ihm der erlösende Befehl, die Abberufung zur Ansiedlung. Endlich sollten wir aus dem Lager kommen, endlich wieder als freier Mensch, frei auf eigener Scholle leben und tätig sein. Doch nicht wie wir hofften, sofort, nein, wir mussten wieder mal (!) erst in ein anderes Lager, in ein Durchgangslager.

Die Enttäuschungen waren sehr groß. Hält man uns denn ganz für Narren, mit dem was man sagt, denn man kalkuliert nicht richtig, denn mit wie viel Schwierigkeiten eine solch große Umsiedlung mit Ansiedlung verbunden ist, darüber sprach man mit niemandem. Somit mussten wir uns wieder noch geraume Zeit gedulden, denn es ist wieder alle Freude zu Wasser gemacht.

Es war ein schöner heller Augusttag. An dem wir unser Lager Weinböbla auf der Schweitzerhöhe verlassen haben. Von hier nahmen wir für immer Abschied, vom Lagerpersonal, von der Leitung und von vielen, die wir bereits kennen lernten. Der Zug fuhr ein und wir bestiegen ihn unter den Fanfarenklängen der HJ und dem Jungvolk, wohin die Reise ging, wusste niemand von uns. Wir fuhren nachmittags dort weg, die ganze Nacht verbrachten wir auf der Fahrt im Zuge, ohne einmal auszusteigen. Am nächsten Tag waren wir am Ort, aber nicht dort, wo wir angesiedelt werden sollten, sondern in einem anderen Durchgangslager, wo wir noch einmal alle durch registriert wurden. Dies Lager war in Polen, war Lager „Waldhorst“, bei Litzmannstadt, im Warthegau. Von hier sollte es dann weiter gehen zu unserem Bestimmungsort.

## Von Stuttgart nach Bessarabien „Ermstal hilft“ bringt Hoffnung und humanitäre Hilfe in die Ukraine

MARTIN SALZER  
SIMON NOWOTNI

Vom 6. bis 16. August reisten Simon Nowotni und Martin Salzer nach Bessarabien, um wichtige humanitäre Hilfe zu leisten und die Zusammenarbeit mit unseren lokalen Partnern in der Ukraine zu intensivieren. Diese Reise wurde maßgeblich unterstützt durch die Deutschlehrerin Nataliia Petrenko aus Arzis, die uns als mutige Dolmetscherin und Koordinatorin von „Ermstal hilft“ vor Ort stets zur Seite stand.

Diese Reise diente nicht nur der unmittelbaren Unterstützung vor Ort, sondern verfolgte auch das wichtige Ziel, die bestehenden Partnerschaften zu vertiefen, neue Kontakte zu knüpfen und gemeinsam Strategien zu entwickeln, wie die Hilfe in Zukunft noch besser strukturiert und effektiver gestaltet werden kann. Unsere Reise begann mit einem Flug von Stuttgart nach Kischinau, wo wir nach einem reibungslosen Grenzübertritt von Larissa Gerbali herzlich in Tarutino empfangen

wurden. Dieser Empfang war der Auftakt zu einer intensiven und bewegenden Reise, die uns die Bedeutung unserer Unterstützung vor Augen führte.

### Wichtige Gespräche in Tarutino: Zusammenarbeit und Unterstützung vor Ort

Am nächsten Tag stand ein Treffen mit dem Bürgermeister von Tarutino auf dem Programm, bei dem auch eine Vertreterin der engagierten Hilfsorganisation IBC & Action Medeor anwesend war. Diese Organisation hat in diesem Jahr eine dringend benötigte Sanitätsstation in Tarutino neu eröffnet. In den Gesprächen ging es vor allem darum, wie die Zusammenarbeit zwischen „Ermstal hilft“ und der IBC weiter verbessert werden kann, um die humanitäre Unterstützung vor Ort noch effektiver zu gestalten. Der Bürgermeister betonte mehrfach, wie entscheidend die Unterstützung von „Ermstal hilft“ für die Region ist und bedankte sich für die bisher geleistete Hilfe.

Ein zentrales Anliegen des Bürgermeisters, das er erneut vorbrachte, war die Beschaffung eines Schulbusses für die Ortschaften Katzbach und Tarutino. Ebenso benötigt der Friedhof dringend einen kleinen Bagger, da das manuelle Ausheben der Gräber äußerst mühsam ist. Diese Projekte verdeutlichen die konkrete Notwendigkeit der Hilfe, durch den Bessarabiendeutschen Verein und „Ermstal hilft“ vor Ort.

### Zeltlager für Binnenflüchtlinge: Ein Lichtblick in dunklen Zeiten

Ein weiteres Treffen fand im Bessarabi-Haus von Svetlana Kruk statt, wo wir die erfolgreichen Zeltlager für Binnenflüchtlinge aus der Ukraine besprachen. Diese Lager, die von „Ermstal hilft“ bereits zum zweiten Mal organisiert wurden, boten 120 Kindern aus dem gesamten Odessa-Gebiet in Tarutino eine dringend benötigte Auszeit. Für die oft von Stress und Raketenangriffen verängstigten Kinder und Jugendlichen waren diese Zeltlager ein Ort des Aufatmens und der Erholung. Tarutino erwies sich dabei als idealer Standort, um den Kindern schöne Momente zu schenken und ihnen neue Kraft zu geben.

### Solidaritätspartnerschaft Ermstal und Arzis

Bei einer kurzen Stippvisite beim Bürgermeister von Arzis, Sergeij Parpulansky, wurde uns erneut deutlich, wie wichtig die kürzlich geschlossene Solidaritätspartnerschaft war. Ein besonders dringendes Anliegen, das in den Gesprächen hervorgehoben wurde, ist die Förderung von Wasseraufbereitungsanlagen. Dieses Projekt steht als nächstes großes Ziel in den Startlöchern und wird hoffentlich durch öffentliche Fördermittel des Bundes finanziert.

### Besuch in Nikolaev: Unmittelbare Unterstützung in einer umkämpften Region

Die nächsten Tage führten uns nach Nikolaev, wo uns unsere Partnerorganisation Stribbog empfing. Hier trafen wir auch eine US-Reporterin, die als einzige internationale Journalistin noch in Cherson tätig ist. Ihre Berichte über die brutalen Zustände und die gezielten Angriffe auf die Zivilbevölkerung durch die russische



Die Helfer von „Ermstal hilft“ auf ihrer Tour im August 2024 Fotos: „Ermstal hilft“



Gemeinsam mit einer Vertreterin der Hilfsorganisation IBC & Action Medeor



Immer noch gibt es einen hohen Bedarf an Hilfsgütern

Armee waren erschütternd. Zarina Zab-riski berichtete dabei, dass mit Granaten bestückte Drohnen über Menschen geflogen werden die ihren Müll vor das Haus stellen. Dabei wird deutlich, dass bei selbstverständlichen Tätigkeiten Lebensgefahr durch heimtückische Drohnangriffe besteht und Russland gezielt die Zivilbevölkerung terrorisiert. Wir unterstützen ihre Arbeit und die Veröffentlichung dieser Berichte. Diese Unterstützung trägt dazu bei, dass diese Gräueltaten dokumentiert und der Weltöffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

### **Logistische Herausforderungen und die Notwendigkeit von Spenden**

Am frühen Morgen machten wir uns auf den Weg zu einem Lager nördlich von Mykolajiw, wo wir Lebensmittel und humanitäre Waren für den weiteren Transport verladen. Nach einer mehrstündigen Fahrt erreichten wir ein geheimes Lager des zweiten Stabilisierungszentrums für verletzte Zivilisten und Militärangehörige. Die Begegnungen vor Ort mit Ärzten und Helfern sowie den schwer traumatisierten Patienten waren tief bewegend. Die von „Ermstal hilft“ überbrachten Spezialverbände und medizinischen Artikel wurden mit großer Dankbarkeit angenommen und sind ein wichtiger Beitrag zur Linderung des Leids.

Die Logistik dieser Einsätze stellt uns immer wieder vor große Herausforderungen, die wir nur durch die großzügigen Spenden aus Deutschland bewältigen können. Unsere Arbeit vor Ort wäre ohne diese finanzielle Unterstützung nicht möglich. Um auch in Zukunft die dringend benötigte Hilfe leisten zu können, sind wir weiterhin auf Geldspenden angewiesen.

### **Die Bedeutung von lokalem Einkauf und langfristigen Projekten**

In den letzten Monaten hat sich gezeigt, dass es effektiver ist, weniger Sachmittel aus Deutschland in die Ukraine zu bringen und stattdessen vor Ort einzukaufen. Auf diese Weise unterstützen wir die lokale Wirtschaft und helfen den Menschen direkt vor Ort. Unsere Pläne für die Zukunft beinhalten die Sicherung der Stromversorgung bei Stromausfällen Richtung Winter und der Aufbereitung von sauberem Trinkwasser sowie dringend benötigten Fahrzeugen. Medikamente und spezielle Ausrüstungen können wir mittlerweile zuverlässig über unsere lokalen Partner in der Ukraine beschaffen. Dieses Netzwerk hat sich in diesem Besuch als äußerst belastbar bestätigt und entwickelt sich stetig weiter, sodass wir eine nachhaltige Struktur aufbauen konnten.

### **Schlussfolgerung: „Ermstal hilft“ als unverzichtbarer Partner in schwierigen Zeiten**

Die Gespräche mit dem Bürgermeister von Tarutino und den vielen Menschen, denen wir in Mykolajiw und Bessarabien begegnet sind, haben uns erneut gezeigt, wie dringend unsere Hilfe benötigt wird. Trotz der schwierigen Umstände kümmert sich der Bürgermeister von Tarutino vorbildlich um seine Gemeinde und ist ein verlässlicher Partner für „Ermstal hilft“ und den Bessarabiendeutschen Verein.

Die zermürbende Situation und der Wunsch nach Frieden sind in allen Gesprächen spürbar. Gedanken, die noch vor wenigen Monaten undenkbar gewesen wären, wie die mögliche Aufgabe von Territorien im Osten der Ukraine, werden nun offen ausgesprochen. Doch stets bleibt die Sorge, dass dies nur eine temporäre Lösung wäre und die Frontlinie sich in Zukunft erneut verschieben könnte.

In diesen unsicheren Zeiten bleibt „Ermstal hilft“ eine wichtige Stütze für die Menschen in der Ukraine. Mit unserer humanitären Arbeit und der Unterstützung durch Spenden aus Deutschland leisten wir einen wesentlichen Beitrag zur Linderung des Leids und zum Aufbau einer besseren Zukunft.

### **Rückkehr nach Odessa: Stärkung der Partnerschaften und Entwicklung neuer Strategien**

Nach unserem Aufenthalt in Mikolajiw kehrten wir ins Stadtzentrum von Odessa zurück, um dort in den kommenden Tagen unsere Kontaktpersonen zu treffen, die unsere Fahrer bei den Hilfstransporten unterstützen. In persönlichen Gesprächen tauschten wir uns über bestehende Prozesse aus und entwickelten gemeinsam Ideen und Strategien, um diese weiter zu optimieren.

Neben diesen wichtigen Gesprächen gab es auch informelle Treffen mit hochrangigen Politikern und den Koordinatoren der pädagogischen Konzepte unserer Zeltlager. Diese Treffen waren äußerst gewinnbringend und zeigten erneut, dass die Herausforderungen groß sind, wir jedoch einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der aktuellen Situation leisten können.

Besonders wertvoll war es, unsere Partner vor Ort persönlich zu treffen, was das Vertrauen in unsere Zusammenarbeit weiter stärkte. An dieser Stelle möchten wir auch den offiziellen Dank aller ukrainischen Personen weitergeben, die wir getroffen haben: Sie möchten Deutschland, insbesondere den Spendern von „Ermstal hilft“ und dem Bessarabiendeutschen Verein, ihre tiefe Dankbarkeit für die Unterstüt-

zung ausdrücken. Wir danken allen, die uns auf diesem Weg begleiten und uns weiterhin unterstützen.

## **Jeder Tag war der schönste Tag**

### **Sommercamp für Jugendliche aus Sarata in Kirchheim-Teck**

HILTRUD ELBERT-FANO

Wenn man die 14- bis 16-jährigen Schülerinnen und Schüler aus Sarata fragte, welcher Tag der schönste in Kirchheim gewesen sei, dann hieß es: „Jeder Tag war der schönste Tag.“

Es stimmte einfach alles in den Tagen vom 20.07. bis zum 29.07.2024 für die 20 Schülerinnen und Schüler und drei Lehrkräfte aus Sarata, angefangen beim Wetter bis hin zur Unterkunft in Kirchheimer Gastfamilien und einem nicht zu toppenden abwechslungsreichen Programm, das die Bereiche Sport, Kultur und Natur berücksichtigte.

Seit seinem ersten Besuch in Sarata im März 2024 steht der Kirchheimer Oberbürgermeister Dr. Pascal Bader in Kontakt mit der dortigen Administration und mit dem Schulleiter des Sarataer Lyzeums, Roman Kovshik. Sein Versprechen, Kinder und Jugendliche in ein Sommercamp nach Kirchheim-Teck einzuladen, damit sie sich der bedrückenden Kriegssituation im Land für einige Tage entziehen können, hat Dr. Bader in kürzester Zeit eingelöst.

Neben seinen vielfältigen Verwaltungsaufgaben gelang es ihm und seinem Team, alle organisatorischen Notwendigkeiten zu erledigen, so dass der Aufenthalt für die jungen Gäste zu einem unvergesslichen Erlebnis wurde.

Da die Reisegruppe aufgrund der problemlosen Grenzübertritte schon am Samstagmorgen, den 20.07. mit dem Bus in Kirchheim-Teck eintraf – einen Tag früher als geplant – hieß es für die Gastfamilien und für Oberbürgermeister Dr. Bader, dessen Familie ebenfalls vier bessarabische Gäste beherbergen würde, sich spontan ein zusätzliches Tagesprogramm für den Sonntag einfallen zu lassen.

Glücklicherweise fand am Sonntagmorgen die Eröffnung der Spiele für den Teckbottenpokal statt, so dass die fußballbegeisterten Ukrainer die lokalen Fußballgrößen begutachten konnten.

Im Rahmen der angestrebten Solidaritätspartnerschaft zwischen Kirchheim-Teck und Sarata wird Solidarität nicht nur durch Worte und Symbolhandlungen geäußert, sondern auf verschiedenen Ebenen wird Solidarität praktisch gelebt.



Schülergruppe im Festsaal des Heimathauses  
Fotos: privat



Hartmut Knopp bereicherte seine Museumsführung durch einige bessarabische Anekdoten

So haben sich beispielsweise zwei Kirchheimer Schulen, das Ludwig-Uhland-Gymnasium (LUG) und die Freihofrealschule (FRS) bereiterklärt, mit dem Sarataer Lyzeum eine Kooperation einzugehen.

Ein volles Programm erwartete die Gäste schon am Montag, dem Projekttag am LUG. Am Vormittag konnten die Jungs an einem Fußballmatch teilnehmen, bei dem sich die Sarataer den Kirchheimern weit überlegen zeigten.

Die offizielle Begrüßung der Gäste durch Oberbürgermeister Dr. Bader fand am Nachmittag im Großen Sitzungssaal des Rathauses statt. Ebenso begrüßte ein Vertreter der Baden-Württemberg-Stiftung, die einen großen Teil der Kosten trägt, die ukrainischen Gäste. Nach einem Imbiss im Rathaus und einem Stadtrundgang wurde der Tag mit dem Sommerfest im Schulhof des LUGs beschlossen.

Der nächste Tag galt dem Sightseeing auf der Schwäbischen Alb. Hoch über dem Örtchen Lichtenstein erhebt sich das gleichnamige „Märchenschloss“ aus dem 19. Jh., von dessen Anblick die Sarataer Jugendlichen sofort verzaubert waren. Zwar hatte nicht Dornröschen selbst durch die Räume geführt, sondern ein Englisch sprechender junger Mann. Dafür konnten die Gäste, die



Über eine Woche waren die Sarataer Schüler zu Gast in Deutschland und haben eine Menge erlebt

alle Englisch beherrschen, viel über die Württembergische Geschichte erfahren. Vom hochgelegenen Schloss Lichtenstein ging es am Nachmittag tief hinab in die Nebelhöhle, wo bei 8°C etwas fröstelnd die imposanten Tropfsteingebilde bewundert wurden.

Der Mittwoch blieb wieder der zukünftigen Partnerstadt Kirchheim-Teck vorbehalten. Ein Quizrundgang in der Innenstadt, der Besuch eines Stuntwerks und eines Jugendtreffpunktes standen auf dem Programm. Ein Höhepunkt war die Bekanntschaft mit den „Kirchheim Knights“ (2. Basketball-Bundesliga) einschließlich Basketballtraining. Ziemlich ausgepowert, aber glücklich kehrten am Abend die Sarataer Jugendlichen in ihre Gastfamilien zurück.

Für den Donnerstag und Freitag waren Ausflüge in die Landeshauptstadt geplant: Die Wilhelma (Zoo), das Planetarium, das Mercedes-Benz-Museum und die VfB-Fußball-Akademie sowie die Arena begeisterten die Jugendlichen.

Last but not least besuchten sie am Freitagnachmittag das Heimatmuseum des Bessarabiendeutschen Vereins in Stuttgart, wo sie der Bundesgeschäftsführer Dr. Hartmut Knopp herzlich willkommen hieß und durch das modern gestaltete Museum führte. Durch eingestreute bessarabische Anekdoten erheiterte Dr. Knopp immer wieder die Gäste. Das neue Geschichtsbewusstsein der jungen Leute offenbarte sich durch etliche Aha-Momente und kluges Nachfragen. Obwohl dicht gedrängt, stillte das offizielle Programm offenbar den Erlebnishunger der jungen Sarataer nicht. An den Abenden ging's jeweils noch zum Schwimmen, Radfahren, Shopping....

Warum heißt Kirchheim „Kirchheim-Teck“? Es wurde gerätselt: Vielleicht ist die „Teck“ ein Fluss?

Um sich die Teck ein für alle Mal einzuprägen, wanderten die Gäste am Samstag zusammen mit dem Oberbürgermeister und

einigen Gastfamilien von Bissingen hoch zur Burg Teck. Die ca. 360 Höhenmeter zu überwinden, tat sich mancher etwas schwer, denn der steile Albtrauf lässt sich mit nichts in der flachen Hügellandschaft des Budschak vergleichen.

Oben angekommen, lohnte die fantastische Aussicht den beschwerlichen Aufstieg.

Das Abschiedessen mit der Gruppe und den Gastfamilien fand am Abend in einem Restaurant statt. Hier ergriff der Oberbürgermeister das Wort, um eine Rück-

schau auf die Anfänge der Beziehungen zwischen Kirchheim-Teck und Sarata zu halten. Der Schulleiter des Sarataer Lyzeums dankte Dr. Bader und allen an diesem wunderbar gelungenen Projekt Beteiligten, ebenfalls ein Sarataer Schüler in perfektem Englisch.

Hervorheben möchte ich den besonderen Einsatz der Ehefrau des Oberbürgermeisters, Brigitte Bader. Sie hat neben ihrer eigenen Familie mit zwei Kindern und der Bewirtung der vier ukrainischen Gäste in diesen Tagen eine Spendenaktion für Balkonkraftwerke plus Luftreiniger für Sarata gestartet, die bis Mitte August läuft. Die Geräte werden im Sarataer Lyzeum installiert, damit die häufigen Stromausfälle weitgehend kompensiert werden können. Bisher sind fast 5.000,- € zusammengekommen, so dass die ersten Solarmodule im Bus nach Bessarabien mitgenommen werden konnten. Wer sich für dieses Projekt interessiert, kann sich im Internet unter „betterplace.me Balkonkraftwerke für Sarata/ Ukraine“ informieren.

Inzwischen sind die ukrainischen Jugendlichen und ihre Lehrer wieder in Sarata eingetroffen, sind dem täglichen Alarm und ihrer Angst ausgesetzt, werden Stunden in Bunkern verbringen müssen. Ich bin überzeugt, dass sie von ihren Erlebnissen und Eindrücken, die sie in Kirchheim-Teck sammeln konnten, zehren werden. Darauf aufbauend werden sicherlich entstandene Beziehungen vertieft und gepflegt.

*P.S.: Überraschung:*

Meine Mutter, Ella Fano, fand nach dem Spendenaufruf in der lokalen Presse und dem Bericht über das Sommercamp der Sarataer Jugendlichen in Kirchheim-Teck ein Kuvert mit der Aufschrift „Sarata“ und 100,- € Inhalt in ihrem Briefkasten. Auf diesem Wege möchte ich dem anonymen Spender herzlich danken und ihm zusichern, dass die Spende in Sarata ankommt.

## Bilder des Monats September 2024

### *Liebe Leserinnen und Leser,*

die heutigen Bilder führen uns in die Zeit der Umsiedlung am Jahresende 1940. Meine im Archiv arbeitende Kollegin Sigrid Standke übermittelte sie mir mit der Bitte, sie in die Reihe „Bilder des Monats“ aufzunehmen. Sie bekam die Bilder von unserem Mitglied Heinz Lochner aus Berlin, der sich im Weiler „Stintenburger Hütte“ in Zarrentin am Schaalsee, Landkreis Ludwigslust-Parchim seit Jahren engagiert. Die beiden abgebildeten Fotos stammen aus einem Karton mit Bildern, die er vor fünfzehn Jahren von einem Familienmitglied einer Familie Oelke bekam. Und er weiß eigentlich auch schon einiges über diese Bilder. Dennoch suchen wir weitere Namen der darauf abgebildeten Bessarabiendeutschen.

Auf beiden Fotos ist in der ersten Reihe Frau Ella Schulz abgebildet, mit weißem Schal und einer Handtasche. Die Fotos entstanden im November oder Dezember 1940 bei einem

Ausflug nach München. Bei der Gruppe handelt es sich um umgesiedelte Bessarabiendeutsche aus der Heimatgemeinde Neu-Elft, die im bayrischen Fischbachau untergebracht waren. Beide Fotos sind auch im „Heimatbuch der Gemeinde Neu-Elft“ aus dem Jahr 1975 bzw. im „Bildalbum Neu-Elft Bessarabien 1825-1940“ (undatiert) zu finden.

Das erste Bild (bislang nicht im Bildarchiv verzeichnet) entstand mit großer Wahrscheinlichkeit vor dem Münchener „Hofbräuhaus“, das zweite (IN 104549) mit Sicherheit vor dem „Fränkisches Weinhaus Zur Torggelstube“, das ebenfalls am „Platzl“ in der Altstadt in unmittelbarer Nähe zum „Hofbräuhaus“ lag. Auf der Rückseite des ersten Bildes fand Heinz Lochner die Aufschrift „Zum Andenken an München 1940“. Ella Schulz (Jahrgang 1923) war zu diesem Zeitpunkt 17 Jahre alt und stammte aus Neu-Elft. Nach der Flucht aus Polen kam sie nach „Stintenburger Hütte“, wo sie Emil Oelke heiratete und mit ihm eine Familie gründete.

**Bild 1**



**Bild 2**



IN 104549



*Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail-Adresse **redaktion@bessarabien.de** mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an **Bessarabiendeutscher Verein e.V.** zu informieren. Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!*

*Ihr Olaf Schulze  
Kurator des Heimatmuseums*

## Rückmeldungen zu Bildern des Monats August

Wieder ist es unser aufmerksamer Leser Norbert Brost aus Pleidelsheim, der uns im Fall des ersten Bildes (IN 107746) für den Monat August weiterhelfen konnte. Er schrieb uns zur Familie im Weinkeller: Das Bild entstand 1938 oder 1939 und zeigt die „Familie Jakob und Lydia Schulz (mittig) und deren Gäste in ‚Auerbachs Keller‘ in Bad Burnas am Schwarzen Meer. Jakob Schulz, geb. 1879 in Dennewitz, gestorben 1965 in Bietigheim, wurde schon in jungen Jahren Vollwaise und lebte bei seinen Schulzen Onkels bis zur Militärzeit. Über August Schulz (einer der Erstsiedler 1891 in Basyrjamka) kaufte er einen Hof und wohnte dort bis 1940. Seine herausragenden Aktivitäten galten Burnas. Mit zäher Beharrlichkeit, Optimismus, sowie taktische Unternehmungen, wurde seine Vision nach dem Ersten Weltkrieg Wirklichkeit. Sein Traum wurde umgesetzt: Bad Burnas. Nach der Umlegung entstand hier die erste Villa, mit Traummeeresblick – Bauherr: Jakob Schulz! Annähernd fünfzig Villen bot der mondäne Badeort bis zur Umsiedlung. 1934 entstand ein Anbau (der Keller wurde nach J.W. Goethe ‚Auerbachs Keller‘ benannt), darauf ein Glaspavillon, in dem die Gäste (in- und ausländische) bei Tanz, Musik, sowie bester Bewirtung den Sommer genießen konnten. Das Schwarze Meer holte sich über Jahrzehnte Meter für Meter seines Steilufers, inklusive Villa zurück und so ist heute nichts mehr von dem einstigen Schulzenglanz sichtbar.“



## Tag der deutschen Einwanderung in Presidente Venceslau, Brasilien

ANNE SEEMANN

„Leider ist die Geschichte der bessarabiendeutschen Einwanderung nach Brasilien in Vergessenheit geraten und vielen Nachfahren nicht bekannt. Wir haben uns bemüht, sie zu dokumentieren und bekannt zu machen“, erklärt die aus Brasilien stammende Buchautorin Eliane Sukerth Pantalena. Aus diesem Wunsch heraus hat sie gemeinsam mit ihrer Schwester Alma Ester Sukerth Bindewald das Buch „Wo das Heimweh lebt“ über die Geschichte der Bessarabiendeutschen in Brasilien geschrieben (MB 07-24 S. 17) und ein einfaches Video mit Fotos der ersten deutschen Einwanderer in die in Brasilien gegründeten Kolonien Schwaben und Quellental erstellt<sup>1</sup>. Dieses Video war sozusagen der Startschuss für die Einführung eines deutschen Einwanderungstages in Presidente Venceslau. Denn Stadtrat Wilson Hirakawa, der sich für die Geschichte der bessarabiendeutschen Einwanderer interessierte, sah das Video und trat in Kon-

takt mit den Schwestern. Nach einigen Gesprächen bat er Eliane Sukerth Pantalena um einen Text zur Unterstützung einer Gesetzesvorlage zur Einführung eines kommunalen deutschen Einwanderungstages. Der Bitte kam sie gerne nach und schlug als Datum für den Feiertag den 14. Dezember vor. Denn dies war wahrscheinlich das Datum, an dem der erste Gottesdienst in der neugegründeten Kolonie stattfand – die erste bekannte Aufzeichnung einer Gemeinschaftsveranstaltung der neuen Siedler überhaupt.

„Zum Gedenken an den Tag der deutschen Einwanderung in der Stadt Presidente Venceslau beabsichtigen wir, einen Gottesdienst in der alten Kapelle der Kolonie Schwaben abzuhalten und ein Gedenkkessen mit einer Fotoausstellung zu organisieren“, berichtet Eliane Sukerth Pantalena. Eine schöne Idee, die Geschichte auf diese Weise lebendig werden zu lassen. Und ein passender Zeitpunkt, ist doch dieser eben erwähnte erste Gottesdienst dann genau 100 Jahre her – er

fand am 14. Dezember 1924 statt, wie berichtet wird auf der warmen Erde im großen Schatten eines Peroba Baumes.

Die Vorbereitungen bis zu diesem Moment haben einige Jahre gedauert. Bereits im Jahr 1921 wurde der Plan gefasst, den unberührten Urwald in bei Presidente Venceslau zu erschließen. Im Januar 1923 wurden zu diesem Zweck Deutsche aus der Region Stuttgart angeworben. Sie gründeten zwei Kolonien, die zur Gemeinde Presidente Venceslau gehörten: die Kolonie Schwaben (später Aymoré Kolonie genannt) und genau daneben die Kolonie Quellental (später Água da Colônia Kolonie genannt). Beide zusammen umfassten bis 1933/34 200 Grundstücke und boten 1.250 deutschen Einwanderern ein zu Hause. Bessarabiendeutsche Siedler kamen ab 1927 in den neugegründeten Kolonien an. Später dann zog es noch weitere deutschstämmige Familien aus anderen Teilen Brasiliens nach Presidente Venceslau, so dass es dort bis heute eine lebendige deutsche Gemeinschaft gibt.

<sup>1</sup> <https://youtu.be/MvMhv8gW-Sk?si=qZa4Pflrs87HQmT5>

## Überwindung von Grenzen

KARINA BEIGELZIMER

Das internationale Donaufest findet alle zwei Jahre in Ulm statt. Das besondere Flair zeigt sich schon zur Eröffnung: Am Donauufer stehen hunderte Fahnen, die zusammen betrachtet ein Motiv ergeben, das über die Fahnen hinausweist. Mal sind es farbenfrohe Wellen, mal bilden Buchstaben die Namen der Donaustaaten sowie das Wort „Donau“ in den unterschiedlichen Sprachen des Donauraums.

Das Festgelände präsentiert eine bunte Mischung von (internationalen?) Kunsthandwerkerständen. An ihnen kann man sich Souvenirs aus all den Ländern kaufen, durch die die Donau fließt, ohne dort hinreisen zu müssen. Das Ganze umrahmt ein reichhaltiges Kulturprogramm. Neben einem umfangreichen musikalischen Angebot vorwiegend südosteuropäischer Musik treten auch Künstler auf, die Theaterstücke aufführen, aus ihren Werken vorlesen oder Zauberkünste vorführen. Für Kinder werden unter anderem Bastelkurse angeboten. Wenn man davon genug hat, kann man sich kulinarisch durch den gesamten Donauraum schlemmen. Ob serbische Bohnensuppe, österreichische Palatschinken (Pfannkuchen), ungarisches Langosch bis hin zu ukrainischen Wareniki – hier muss niemand hungern. Über dem ganzen Gelände weht der leckere Duft all dieser köstlichen Speisen.

Ich freue mich immer wieder auf dieses schöne Erlebnis. Im Rahmen des Projekts „Donau online“ der Landeszentrale für politische Bildung konnte ich bereits mehrmals mit meinen Schüler/innen dieses Fest besuchen.

Bei dem ersten Teil des Projekts geht es darum, dass sich Schülerinnen und Schüler aus den unterschiedlichen Donauländern online gemeinsam mit einem bestimmten Thema befassen und sich darüber austauschen. So ging es dieses Jahr um die Chancen und Gefahren der „Künstlichen Intelligenz“ (KI).

Beim zweiten Teil des Projekts trafen sich ausgewählte Schüler/innen

aus jeder der beteiligten 27 Klassen sowie ihre Lehrkräfte in Ulm, um gemeinsam rund eine Woche in einem Jugendcamp zu verbringen. Dieses Donaujugendcamp ist ein wertvoller Bestandteil des Internationalen Donaufestes und steht unter dem Motto „Europa sind wir“. Rund 80 Schüler aus zehn Ländern haben in diesem Jahr daran teilgenommen. In Ulm angekommen, wurden alle herzlichst von der Leiterin, Dr. Swantje Volkmann, empfangen.

Meine Schüler/innen haben in den letzten zweieinhalb Jahren Krieg und Zerstörung erlebt. Was mich als Erwachsene oft an meine Grenzen bringt, belastet die Seelen der Kinder noch viel mehr. Im Donaujugendcamp können sie für einige Tage das erleben, wovon sie träumen: ein Europa, in dem Menschen aus unterschiedlichen Staaten friedlich zusammenleben, zusammenarbeiten und voneinander lernen. Statt Vorurteilen herrschen hier Neugierde und Toleranz vor.

Innerhalb weniger Tage erarbeiteten die Jugendlichen ein Theaterstück, das zum Abschluss des Jugendcamps aufgeführt wurde. Einige machten Musik, andere übten Tänze ein oder gestalteten das Bühnenbild. Am Ende feierten alle zusammen und traten danach müde, aber glücklich die Heimreise an. Es gibt viele Beispiele, bei denen aus diesen Begegnungen Freundschaften entstanden sind, die bis heute halten. Manchmal trifft man sogar eine ehemalige Schülerin Jahre später als Referentin wieder.

Der Krieg bleibt in den Köpfen der Jugendlichen vorherrschend. Meine Schüle-

rinnen und Schüler erkundigten sich oft mehrmals täglich über ihr Handy, wie es ihren Freunden und Verwandten in der Heimat geht. Die traumatischen Erlebnisse der vergangenen Monate lassen sich auch im Ausland nicht so einfach abschalten.

Ein besonders berührender Moment war, als mein Schüler Oleksii Dremluk, nachdem er von der Zerstörung des Kinderkrankenhauses in Kiew gehört hatte, spontan sein ganzes restliches Geld aus der Reisekasse spendete, um den Kindern zu helfen. Während seiner Rede im Rathaus der Stadt Ulm sagte er:

„Wir, die Jugend Europas, kommen aus verschiedenen Donauländern, sprechen verschiedene Sprachen und haben unterschiedliche Kulturen. Doch uns verbindet eine gemeinsame Vision: ein vereintes und starkes Europa, in dem Frieden, Freiheit und Solidarität die Grundlage unseres Zusammenlebens bilden. Europa ist nicht nur ein geografischer Raum, sondern eine Idee, die uns inspiriert und uns zusammenführt. Für mich, als jemand, der aus der Ukraine kommt, hat dieser Austausch eine besondere Bedeutung. Meine Heimat hat in den letzten Jahren viel Leid wegen des Krieges erfahren. Doch hier, in diesem Camp, erlebe ich eine Gemeinschaft, die Hoffnung und Zuversicht ausstrahlt. Wir alle haben hier die Möglichkeit, voneinander zu lernen, uns gegenseitig zu unterstützen und uns auszutauschen. Lassen Sie uns also gemeinsam an einer Zukunft arbeiten, die auf Respekt, Toleranz und Zusammenarbeit basiert. Lassen Sie uns die Idee eines vereinten Europas weitertragen und in unseren Herzen und Taten leben. Denn Europa sind wir – und wir sind die Zukunft!“

Diese Worte spiegeln wider, was das Internationale Donaufest und das Donaujugendcamp so besonders macht: die Hoffnung auf eine bessere Zukunft, Freundschaft und die Überwindung von Grenzen durch gemeinsames Erleben und Lernen.



Karina Beigelzimer mit ihren Schülerinnen und Schülern in Ulm.

Foto: privat

## Auflagen für EU-Milliarden erfüllt

Mitte August hat die Ukraine die erste reguläre Auszahlung aus dem neuen milliardenschweren Hilfsprogramm der EU erhalten. Bereits Mitte Juli hatte die für die Prüfung zuständige EU-Kommission mitgeteilt, das Land habe nun die Reformauflagen dafür erfüllt. Grünes Licht für eine Auszahlung von rund 4,2 Milliarden Euro Finanzhilfe für die Ukraine gab es Anfang August.

Die Mittel sind Teil der sogenannten Ukraine-Fazilität. Dieses EU-Hilfsprogramm wurde Anfang Februar beschlossen und soll bis Ende 2027 Finanzhilfen in Höhe von 50 Milliarden Euro ermöglichen. 33 Milliarden Euro davon sollen als Darlehen ausgezahlt werden, der Rest in Form von Zuschüssen.

Die Reformauflagen für die erste Auszahlung sahen den Angaben der EU-Kommission zufolge vor, dass die Regierung in Kiew mit neuen Gesetzen einen effektiveren Kampf gegen Steuerhinterziehung und Wirtschaftskriminalität ermöglicht. Zudem mussten Grundsätze für die Leitung staatseigener Unternehmen angepasst und ein nationaler Energie- und Klimaplan angenommen werden.

BR24/18.7./6.8.

## Kriegskosten pro Tag

Jeder Tag Krieg kostet die Ukraine nach Angaben ihres Finanzministers umgerechnet mehr als 120 Millionen Euro. Die monatlichen Kosten für den Sicherheits- und Verteidigungsbereich bezifferte Serhij Martschenko in einem Interview der Agentur RBK-Ukraine auf umgerechnet über 3,7 Milliarden Euro. Aktuell fehlten im Haushalt für 2024 dabei umgerechnet über elf Milliarden Euro. Diese sollen zum großen Teil über Steuererhöhungen eingenommen werden, zu denen die Regierung kürzlich einen Gesetzentwurf vorgelegt hat.

BR24/Juli 24

## Zitat...

...aus dem Jahresbericht von Hartmut Liebscher, Landesvorsitzender des Bundes der Vertriebenen Baden-Württemberg, im Rahmen der Jahrestagung am 13. Juli 2024:

„Während meiner Besuche beim Bessarabiendeutschen Verein bei der Einweihung des neugestalteten Museums und beim Bundestreffen im Kursaal Bad Cannstatt wurde mir deutlich, dass auch eine relativ kleine Landsmannschaft durchaus Großes bewirken kann.“

## Hunderttausende gefallene Soldaten

Bundeskanzler Olaf Scholz hat Russlands Präsident Wladimir Putin vorgeworfen, nicht nur zahllose ukrainische Zivilisten zu töten, sondern auch hunderttausende russische Soldaten ins Verderben zu schicken. „Es sind nach unseren Informationen – so genau weiß man das nicht – 350.000 russische Soldaten entweder gestorben oder schwer verletzt worden“, sagt der Kanzler in einem Bürgerdialog in Saarbrücken. „Und jeden Tag kommen 1.000 oder mehr dazu.“ Verantwortlich dafür sei, dass Putin später sagen wolle, dass er noch zusätzliche Quadratmeter für sein Land erobert habe. Scholz hatte am vergangenen Freitag noch davon gesprochen, dass es „fast 400.000 Männer (sind), die ihr Leben gelassen haben für den imperialistischen Traum Putins“.

BR24/Juli 2024

## Unterstützung aus den USA

Die durch den russischen Angriffskrieg gebeutelte Ukraine hat neue Haushalts-hilfen aus den USA von umgerechnet über 3,5 Milliarden Euro erhalten. „Das ist ein äußerst wichtiger Beitrag zur Unterstützung des Staatshaushalts der Ukraine in der Zeit des Widerstands gegen die umfassende Aggression der Russischen Föderation“, sagte Finanzminister Serhij Martschenko laut einer Mitteilung. Die Gelder dienen demnach der Zahlung von Gehältern für Lehrer, Zivilschutzmitarbeiter und andere Staatsangestellte und der Unterstützung von Binnenflüchtlings. Sie müssen nicht zurückgezahlt werden.

BR24/7.7.2024

## Sicherheitsabkommen mit der Ukraine

Im Rahmen des NATO-Treffens Mitte Juli 2024 in Washington riefen 22 Staats- und Regierungschefs – von Belgien, Dänemark, Deutschland, Estland, Finnland, Frankreich, Island, Italien, Japan, Kanada, Lettland, Litauen, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Polen, Portugal, Rumänien, Schweden, Spanien, Vereinigtes Königreich, Vereinigte Staaten von Amerika – gemeinsam mit dem Präsidenten des Europäischen Rates, der Präsidentin der Europäischen Kommission und dem Präsidenten der Ukraine den sogenannten Ukraine-Compact ins Leben. Dies ist ein Abkommen, das dazu dienen soll, die Sicherheitsbedürfnisse der Ukraine zu koordinieren, bis sich das Land gegen Russlands Aggression durchsetzen kann.

Alle Unterzeichner des Compacts hatten bereits während des NATO-Gipfeltreffens in Vilnius 2023 Sicherheitsabkommen und -vereinbarungen mit der Ukraine geschlossen – Voraussetzung auch für weitere

Staaten dafür, den nun beschlossenen Ukraine-Compact zu unterschreiben.

Grund für die Gründung des Compacts ist die entscheidende Bedeutung, die der Sicherheit der Ukraine für die Sicherheit des euroatlantischen Raums und darüber hinaus zugeschrieben wird.

Ziel ist eine freie, unabhängige, demokratische und souveräne Ukraine, die in der Lage ist, sich selbst zu verteidigen und künftige Aggressionen abzuschrecken. Darüber hinaus sei Russlands illegale und unprovokierte Invasion der Ukraine eine Bedrohung für den Weltfrieden und die internationale Sicherheit und eine eklatante Verletzung des Völkerrechts einschließlich der UN-Charta, hieß es von Seiten der Unterzeichner-Staaten.

Mit der Unterzeichnung des Compacts verpflichten sie sich dazu, die Sicherheit der Ukraine zu unterstützen in Bezug auf Ausbildung, modernes militärisches Gerät, Rüstungsindustrie sowie notwendige Wirtschaftszweige. Die ukrainischen Streitkräfte sollen zukünftig (Future Force) mit einer glaubhaften Verteidigungs- und Abschreckungsfähigkeit versehen sein. Ein Treffen der Verteidigungsministerinnen und -minister innerhalb von sechs Monaten soll den Prozess sicherstellen. Bis 2027 soll diese Future Force aufgebaut sein mit Blick auf eine weitere Stärkung der Streitkräfte bis in die 2030er Jahre.

Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (BPA)

## Wer? Wo? Wann? Bildinformationen gesucht

In unserem Bildarchiv werden immer wieder Bilder abgegeben (meist aus Nachlässen), zu denen wir keine näheren Informationen haben. Diese möchten wir unter dieser Rubrik von Zeit zu Zeit veröffentlichen.

Diese drei Bilder stammen aus dem Nachlass von Edwin Kelm und sind ohne Beschriftung.

Wenn Sie etwas zu diesen Bildern sagen können, bitten wir Sie, sich bei Herrn Keller zu melden (mail: [keller@bessarabien.de](mailto:keller@bessarabien.de) oder per Post an den Bessarabiendeutschen Verein e. V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart).

**Bild 1**



**Bild 2**



**Bild 3**



## Erinnerung

Du Tepliz dort am Schwarzen Meer  
du liegst mir stets im Sinn,  
ich habe dich unendlich lieb,  
wenn ich auch fern dir bin.

Die Kindheit und die Jugendzeit  
verbracht ich dort bei dir,  
ich denk an Wiese, Bach und Berg,  
wie war es schön bei dir!

Ich brauchte weder Strümpf noch Schuh,  
mir war so wohl dabei,  
beim Barfußlaufen ohne Ruh,  
beim Spiel und Mancherlei.

Im Frühling ging's durch Feld und Flur,  
die Pferde trabten schnell,  
die Lerche trillerte ihr Lied,  
die Sonne strahlte hell.

Die Ähren wogten schwer dahin  
mir wurd' das Herz so weit,  
o Sommer dort am Schwarzen Meer,  
wie bist du heute weit!

Der Herbst mit seinem edlen Wein  
aus Trauben zuckersüß,  
er labte manchen, Groß und Klein,  
es war ein Paradies.

Im Winter gab es Schnee und Eis,  
gefroren war der Bach,  
die ganze Landschaft war so weiß,  
auch jedes kleine Dach.

Nun ist es nur Erinnerung,  
vorbei die alte Zeit,  
ach Heimat dort am Schwarzmeerstrand,  
wie bist du doch so weit!

*Else Bensing geb. Harter, 1987*



## Ukraine verschifft verstärkt Getreide über das Schwarze Meer

Die Ukraine nutzt militärische Erfolge im Schwarzen Meer, um verstärkt Getreide zu verschiffen. Laut Daten der Handelsgewerkschaft UGA exportierte das Land trotz intensiver russischer Angriffe auf Hafenstädte im Juli mehr als 4,2 Millionen Tonnen Nahrungsmittelprodukte. Das war doppelt so viel wie im Vorjahresmonat. Der weitaus überwiegende Teil wurde Exportdaten zufolge von der Hafenstadt Odessa aus über einen Schiffs-korridor transportiert. Diesen konnte die Ukraine einrichten, nachdem sich Russland gezwungen sah, nahezu all seine einsatzbereiten Kriegsschiffe von der besetzten Krim in andere Gebiete zu verlegen. Etwa 569.000 Tonnen Agrargüter wurden zudem über die Donau ins Ausland geliefert. Trotz der gestiegenen Exporte im Juli rechnen Experten allerdings in der Saison 2024/25 insgesamt mit einem Rückgang wegen ungünstiger Wetterbedingungen und der Auswirkungen des Krieges. Russland hat in den vergangenen Wochen verstärkt Odessa sowie die Donau-Hafenstadt Ismajil angegriffen.

*BR24/August 24*

## Spenden

Der Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins dankt allen Spenderinnen und Spendern herzlich für die Zuwendungen, die unser Verein in den zurückliegenden Monaten erhielt. Mit Ihren Spenden helfen Sie uns sehr, unsere satzungsgemäßen Aufgaben einschließlich der Bessarabienhilfe in guter Weise durchführen zu können. Bitte bleiben Sie uns auch zukünftig verbunden.

Zur Erstellung der Spendenbescheinigungen bitten wir Sie, auf den Überweisungsträgern Ihre genaue Adresse anzugeben. Alle Spendenbescheinigungen für Beträge über 20,00 € werden jeweils im Februar des Folgejahres versandt.

*Brigitte Bornemann, Bundesvorsitzende*

## Geplantes Verbot der russisch-orthodoxen Kirche

Trotz Kritik aus dem Ausland arbeitet das ukrainische Parlament weiter an einem Verbot der russisch-orthodoxen und der bis Mai 2022 mit dem Moskauer Patriarchat verbundenen ukrainisch-orthodoxen Kirche (UOK). Der zuständige Ausschuss sprach sich für die Verabschiedung eines entsprechenden Gesetzentwurfs aus. Das ukrainische Parlament hatte die umstrittene Gesetzesinitiative im Oktober 2023 in erster Lesung angenommen. Der Ausschuss fügte dem Entwurf nun hinzu, dass die russisch-orthodoxe Kirche (ROK) „eine ideologische Fortsetzung des Regimes des Aggressorstaates“ sei und „mitschuldig an Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit“.

Der Entwurf richtet sich auch gegen die UOK mit rund 10.000 Gemeinden. Ihr wird ein Missbrauch von Religion und die Verbreitung von Kreml-Propaganda vorgeworfen. Die ukrainischen Behörden

zweifeln an der erfolgten Loslösung und rechnen die Kirche weiter dem Moskauer Patriarchat zu. Auch die ROK geht davon aus, dass die UOK weiter zu ihr gehört. Nun sieht der Entwurf zwar kein pauschales Verbot der UOK vor, soll es aber ermöglichen, die Tätigkeit einzelner Gemeinden zu unterbinden.

Vor diesem Hintergrund hat das katholische Osteuropahilfswerk Renovabis die politischen Verantwortlichen in der Ukraine ermahnt, die Religionsfreiheit nicht anzutasten. Renovabis-Geschäftsführer Thomas Schwartz äußerte sich in Freising besorgt über den Umgang mit der UOK. Diese Kirche pauschal zu verbieten wäre kontraproduktiv und würde der russischen Propaganda in die Hände spielen, erklärte er. Zudem könnte dadurch der Weg der Ukraine in die EU erschwert werden.

*BR24/Julii 2024*

## Der Monatsspruch September 2024

*Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, spricht der  
HERR und nicht auch ein Gott, der ferne ist?  
Jeremia 23,23*

### KARL-HEINZ ULRICH

Wenn ich das Buch des Propheten Jeremia als Ganzes anschau, wird deutlich, dort spielt sich eine ganz normale Familiengeschichte ab. Gott, der himmlische Vater, versucht sein Volk, seine Kinder, zu erziehen. Eine Familiengeschichte mit immer neuen Erziehungsmaßnahmen. Der Vater spricht mit seinen Kindern, direkt und indirekt. Er versucht ihnen deutlich zu machen, was für sie gut ist, und was sie besser lassen sollten. In der Schar der Kinder gibt es so etwas wie ältere Geschwister, die die anderen Kinder immer wieder zu Sachen verleiten, die ihnen der Vater eigentlich verboten hatte. Zu ihrer Rechtfertigung, dass das alles okay sei, was sie dann machen, erzählen sie den anderen Kindern, dass sie genau wüssten, dass der Vater nichts dagegen hat. Denn sie haben ja selbst mit ihm gesprochen und es von ihm gehört. Also hören die Kinder auf diese „Ratgeber“ und tun immer wieder etwas, was den Vater am Ende zur Weißglut bringt. Selbst härteste Strafandrohungen und -maßnahmen, wie damals im Orient üblich, fruchten nichts.

In unserer Pädagogik sind Strafandrohungen kein Mittel mehr zur Erziehung. Aber nicht selten kommt es auch in unseren Familien zu solchen Situationen. Der Vater weiß nicht mehr, wie er die Kinder zur Einsicht bringen kann. Da gibt es dann, damals wie heute, nur noch den Weg des Liebesentzugs. Wenn er seinen Kindern seine Liebe entzieht, dann heißt das ja nicht, dass er sie wegen ihrer „Untaten“ nicht mehr liebt. Er will nur nicht, dass sie sich mit ihrem verkehrten Tun selbst schaden. Also zieht er sich zurück. Er ist für sie nicht mehr zu sprechen. Auf Israel bezogen, war er dann der abwesende, der ferne Gott.

Dieses Bild aus dem (biblischen) Familienleben mit den Erziehungsmaßnahmen Gottes können wir gern auf unser Leben, auf unsere Welt übertragen. Menschen lassen sich immer wieder verführen, zu welchen „Untaten“ auch immer. Es gibt

wohl niemanden, der nicht mal „auf Abwege“ geraten ist oder geraten könnte. Das muss nicht heißen, dass gleich jemand ermordet wird oder einer seines Vermögens, seiner Frau oder seines Glücks beraubt werden muss. Obwohl es das natürlich gibt, man kann jeden Abend in den TV-Krimis sehen, was Menschen Menschen antun können. Eher sind es fast unscheinbar wirkende Alltäglichkeiten, im familiären oder freundschaftlichen Miteinander, die aber allemal das Potential in sich tragen können, das Zusammenleben nachhaltig zu vergiften, Menschen in die Isolation zu führen oder ihre Existenz gänzlich zu zerstören. Es gibt in solchem Geschehen das Wechselspiel zwischen denen, die es gut mit den Betroffenen meinen und sie warnen, dass es nicht gut gehen könne und denen, die sie beruhigen, dass das heutzutage schon in Ordnung sei. Oft wird ein unglücklicher Ausgang eines solchen Weges als Strafe verstanden.

Wenn wir im Bild der Geschichte bleiben, findet dann aber gerade keine Strafmaßnahme statt, sondern der Liebesentzug. Unser himmlischer Vater hat es einfach nicht mehr mit ansehen können. Er hat sich zurückgezogen, hat uns uns selbst überlassen, damit wir sehen, wohin es führt.

Wer mal in einer solchen Patsche sitzt und meint, am Ende zu sein, der hat ein falsches Bild von Gott. Denn er, der Vater, ist ja immer noch da. Er liebt seine Kinder trotzdem, damals wie heute. Er zeigt es ihnen nur gerade nicht. Aber wenn sie einsehen, dass sie auf dem Holzweg waren, dass sie sich haben verführen lassen, dann zeigt er sich ihnen wieder und ist dann mit seiner ganzen Liebe und Fürsorge wieder für sie da. Das ist die gute Nachricht dieses zutiefst christlichen Textes, die auch für Menschen unserer Zeit verstehbar ist, da selbst kleine Kinder sie verstehen.

### Impressum

**Herausgeber:** Bessarabiendeutscher Verein e.V., Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (07 11) 44 00 77-20, E-Mail: [verein@bessarabien.de](mailto:verein@bessarabien.de); Internet: [www.bessarabien.de](http://www.bessarabien.de).

**Redaktion:** Anne Seemann (Schriftleitung), Telefon (0173) 21 58 509; Karl-Heinz Ulrich (Aktuelles und Kirchliches Leben).

**Anschrift für Beiträge** per E-Mail: [redaktion@bessarabien.de](mailto:redaktion@bessarabien.de), per Post an Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben). Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Leserbriefe und mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers dar, nicht die der Redaktion und des Herausgebers.

Preisliste für Anzeigen (gewerbliche Anzeigen, Familienanzeigen) bitte in der Geschäftsstelle des Vereins anfragen.

**Bezug:** Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR, Mitgliedsbeitrag 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR im Jahr. Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR.

Kündigungsfrist 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres.

**Vertrieb:** Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben).

**Druck und Versand:** QUBUS media GmbH, Beckstraße 10, 30457 Hannover.

**Bankverbindung:** Evangelische Bank eG, IBAN: DE33 5206 0410 0000 6091 53, BIC: GENODEF1EK1

STUTTGART



Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart